

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Reiche, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrottorstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1267.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zoll. Briefgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Mittwoch-Beilage) 5 Pf. mit der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Verteilungsliste Nr. 7229.

Nr. 86.

Magdeburg, Donnerstag, den 14. April 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten. Heute liegt Vogen 44 vom Roman 'In Reich' und 'Lied bei'.

Chronik auf das Jahr 1848.

15. April.

Im Badiſchen marschierte die Heckerſche Kolonne auf Donaueſchingen zu, dieſen Ort hatte jedoch Strauſe, der hierher vorausgeeilt war und etwa 200 Mann geſammelt hatte, bereits vor den anrückenden württembergiſchen Truppen verlaſſen müſſen. Bei Pföhren vereinigten ſich die beiden Abteilungen. Man änderte nun die Marſchrichtung und zog über Medbhöringen, Stülkingen, Bonndorf in angeſtrengten Nachtmärschen über die Höhen des Feldberges nach dem Dorfe Vernau. Es lag fußhoher Schnee, Regen und Hagel ſchlugen den Marſchierenden ins Geſicht, und die Reihen begannen ſich wieder ſtark zu lichten.

Die Verfaſſungsfeier.

Aus Budapest wird vom 11. d. Mts. berichtet: Der Reichstag erſchien heute, nachdem das vom Könige ſanktionierte Geſetz, betreffend die Berewigung der Feier zur Erinnerung an den Erlaß der 1848er Geſetze verkündet worden war, auf der Hoſburg, wo Kaiſer Franz Joſeph, der Träger der ungarischen Stefauskrone, eine Anſprache hielt. Darin heißt es: „Ich vertraue auf den Patriotismus der Völker in den Ländern meiner ungarischen Krone, ſowie auf die unſichtige, beſondere Weiſheit ihrer Geſetzgeber und hoffe, daß auf der beſtehenden Grundlage die Fortentwicklung der ſtaatlichen Exiſtenz ſich ſtets auf einem Wege vollziehen werde, der zur Förderung des wahren Wohles des Landes und mittelbar zur Förderung der Machtſtellung und des Anſehens der Monarchie führt.“

Das ungarländiſche Volk wird von dem Mangel der magyariſchen Junker geknechtet und ausgeſogen. Es iſt ohne Wahlrecht, die Mannſchergewehre der Gendarmen ſehen die ſozialen Aufgaben, das Landvolk verſkommt im Elend, der König von Ungarn aber applaudiert der regierenden Junkerſchaft.

Im übrigen entbehrt es nicht des intimeren Reizes, den Kaiſer Franz Joſeph die revolutionären Ereigniſſe von 1848 als einen Fortſchritt feiern zu hören.

Verbesserung und Verschlechterung der Volksernährung.

Von Dr. H. B.

Daß die Bevölkerung Englands ſich von jeher im allgemeinen beſſer nährt, wie die Deutschlands, iſt ſeit langem bekannt. Weniger bekannt dürfte es ſein, daß die Ernährung der Engländer auch entſchieden die Tendenz hat, ſich weiter zu verbessern, während die der Deutſchen leider die umgekehrte Tendenz hat. Ueber die Veränderung, welche die Volksernährung in England ſeit etwa 20 Jahren erfahren hat, machte das engliſche Ackerbau miniſterium unlängſt eine Reihe bemerkenswerter Mitteilungen in ſeinem Organe The Journal of the board of Agriculture Dezember 1897 in einem Artikel: „Consumption of food products in the united kingdom“ (Verbrauch von Nahrungsmitteln im vereinigten Königreiche). Der Verbrauch von Rind-, Hammel- und Schweinefleisch, Schinken und Speck ſtieg darnach in England pro Kopf der Bevölkerung im Jahre von 112 Pfund (engl. à 453 Gramm) auf 122 Pfund resp. von 50,8 Kilogramm auf 55,3 Kilogramm, wozu noch bedeutende Mengen Geflügel, Wild und Seefiſche kamen, deren Konſum ebenfalls weſentlich ſtieg, denn der an Seefiſchen ſtieg von 35 Pfund im Jahre 1888 auf 41 Pfund im Jahre 1896. Ebenſo ſtieg der Weizenkonſum (Koggenbrot wird in England ſtark gar nicht geſeſſen), nämlich von 5,59 Buſhel (à 36,3 Liter) macht ca. 131 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1876 bis 1879 auf 5,99 Buſhel, macht ca. 140 Kilogramm, im Durchschnitt der Jahre 1894 bis 1896 pro Kopf. Der Eierkonſum hob ſich in den letzten 15 Jahren von 22 Stück auf 40 Stück pro Kopf und Jahr. Auch der Konſum von Milch und Milchprodukten (Butter, Käſe) iſt weſentlich geſtiegen. Das Ackerbau miniſterium berechnet die zur Herſtellung der letzteren nötige Menge Milch und ſtellt dann feſt, daß die Geſamtmenge der ſo verbrauchten Milch ſeit 20 Jahren von 65 Gallonen (à 4,543 Liter) auf 75 Gallonen pro Kopf und Jahr geſtiegen iſt. Der Theekonſum ſtieg in dieſer Zeit von 4 1/2 auf 5 1/4 Pfund und der Zuckerkonſum von ca. 29 Kilogramm auf 43 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Die Engländer konsumieren überhaupt, obgleich in England ſo gut wie gar kein Zucker produziert wird, relativ den meiften Zucker. In den Hauptproduktionsländern, in Deutſchland und Oeſterreich, beträgt der Konſum pro Kopf

und Jahr nur 14 resp. 10 Kilogramm. Sehr charakteriſtiſcher Weiſe iſt gegenüber dieſem vermehrten Konſum von Fleiſch, Weizen, Eiern, Käſe u. ſ. w., alſo der beſſeren Nahrungsmittel der Verbrauch von Kartoffeln in England zurükgegangen, nämlich von 847 Pfund im Jahre 1884 auf 805 Pfund im Jahre 1896. Dieſe Abnahme des Kartoffelkonſums beweist, daß die Verbeſſerung der Ernährung des engliſchen Volkes nicht nur in einer Vermehrung der Menge der konsumierten Nahrungsmittel beſteht, ſondern hauptſächlich in einer Verbeſſerung der Qualität derſelben; denn bekanntlich ſind Kartoffeln gegenüber Weizen, Fleiſch, Eiern und Käſe ein ſehr unvollkommenes Nahrungsmittel und nur von untergeordnetem Werte, ſo daß eine Nahrung um ſo ungenügender und geringwertiger iſt, je mehr ſie aus Kartoffeln beſteht, und ein Volk, deſſen Hauptnahrungsmittel Kartoffeln ſind, iſt weniger leiſtungsfähig und geſund, als ein ſolches, deſſen Nahrung weniger Kartoffeln enthält. Wenn nun auch zu dieſer Abnahme des Kartoffelverbrauchs im vereinigten Königreiche die Auswanderung aus Irland etwas beigetragen haben mag, deſſen Bevölkerung etwas mehr Kartoffeln konsumiert, als die Engländer, ſo war dieſe Auswanderung doch lange nicht ſo ſtark, daß ſie allein dieſe ſtarke Abnahme des Kartoffelkonſums verurſacht haben könnte; ſie iſt vielmehr hauptſächlich durch die allgemeine Verbeſſerung der Volksernährung entſtanden.

Wie ſieht es dem gegenüber in Deutſchland?

Leider können zur Beantwortung dieſer Frage die Ergebniſſe der ſtatistiſchen Aufnahmen der beiden Länder nicht ganz mit einander verglichen werden. Dem wenn auch das ſtatistiſche Jahrbuch des Deutſchen Reiches den Verbrauch an Getreide und Kartoffeln von 5 zu 5 Jahren pro Jahr und Kopf der Bevölkerung ausgerechnet hat, ſo rechnet ſie dabei ſtets die zur menſchlichen und tieriſchen Nahrung und zu gewerblichen Zwecken verbrauchten Mengen zuſammen. Nach dem ſtatistiſchen Jahrbuch des Deutſchen Reiches waren in demſelben verfügbar zum Gebrauch für menſchliche und tieriſche Nahrung und zu gewerblichen Zwecken nach Abzug der Ausſaatmengen pro Kopf der Bevölkerung (vom 1. Juli bis 30. Juni gerechnet) von

	1870-1884	1884-1889	1889-1894	1894-1895	1895-1896
Woggen kg	121,0	115,9	112,6	126,5	121,5
Weizen kg	57,6	56,6	63,0	68,7	68,7
Kartoffeln kg	339,9	399,9	394,2	443,0	491,3

Wenn auch bei der engliſchen Berechnung wahrſcheinlich die für Viehfütterung und gewerblich verwendeten Mengen wenigſtens teilweise in den betreffenden Zahlen ebenfalls mit inbegriffen ſind, ſo wiſſen wir doch nicht, ob dieſer Anteil denſelben Prozenſatz wie in Deutſchland bildet. Wir können daher die Zahlen der beiden Länder nicht ſchlechthin mit einander vergleichen; aber wir können ſehen, ob und wie ſie nach einem gewiſſen Zeitraum geſtiegen oder geſunken ſind. Wir ſehen da, daß der Weizen- und Woggenkonſum vielleicht auch in Deutſchland um ein Geringes geſtiegen iſt, jedoch weniger als in England, daß aber der Kartoffelverbrauch in dieſer Zeit bei uns ſehr geſtiegen iſt. Für den Verbrauch an Eiern, Butter, Käſe und Fiſchen fehlt es leider in Deutſchland an jeder allgemeinen Aufnahme; geſtiegen iſt der Konſum an dieſen Nahrungsmitteln bei uns pro Kopf der Bevölkerung in dieſer Zeit aber ſicher nicht. Geſtiegen iſt der Konſum an Reis und gefalzene Heringe in Deutſchland. Er betrug pro Kopf:

	1876-80	1881-85	1886-90	1891-95	1896
an Reis kg	1,66	1,81	1,76	2,49	2,41
gef. Heringe	2,38	3,01	3,57	3,74	3,45

Obgleich Reis und gefalzene Heringe mit anderen Nahrungsmitteln zuſammen recht wohl geeignet ſind zur menſchlichen Ernährung, ſo ſind ſie doch für dieſelbe nicht von ſo weſentlicher Bedeutung wie Weizen, Woggen, Eier, Butter und Fleiſch. Was den Verbrauch an letzterem betrifft, ſo ſind für die Geſamtbevölkerung Deutſchlands Zahlen gar nicht ermittelt worden. Nur für eine Anzahl deutſcher Städte iſt der Verbrauch von Fleiſch pro Kopf der Bevölkerung ſeit einer Reihe Jahre feſtgeſtellt. Nach dem ſtatistiſchen Jahrbuch deutſcher Städte betrug derſelbe pro Kopf in Kilogrammen:

	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895
Berlin	76,2	79,5	86,3	85,1	80,5	68,7	69,3	71,2	70,9	73,3	73,5
Leipzig	—	—	—	70,4	61,1	59,5	49,1	47,9	50,8	53,8	59,75
München	89,9	90,4	90,2	99,0	93,5	83,3	82,7	78,9	82,6	76,8	73,32
Breslau	—	43,2	45,8	45,7	46,0	44,2	40,8	43,4	42,7	43,3	44,8
Köln	—	—	—	—	—	—	75	73	70	64	55,25
Dresden	—	—	—	73,5	72,8	69,3	69,4	65,8	68,6	69,7	—
Stuttgart	67,7	67,6	69,3	72,0	68,9	66,9	68,6	67,9	72,4	68,3	66,27
Ehemmitz	51,2	52,7	53,2	53,3	53,2	50,6	47,4	49,5	51,0	49,1	51,17
Bremen	55,3	56,7	61,9	62,6	57,8	61,4	61,5	59,4	60,2	59,7	61,04
Strasbourg	69,4	68,7	70,6	74,0	70,5	69,9	71,4	72,4	75,1	70,9	63,3
Cassel	61,7	62,4	66,8	67,4	67,2	67,2	69,1	69,2	70,4	—	63,3
Magdeburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61,7	63,5
Hamburg	59,4	62,3	71,2	78,1	74,4	64,3	65,5	60,2	64,5	58,4	58,0

Dieſe Zahlen ſind in den einzelnen Städten ſehr ungleich, was aber nicht allein in dem ungleichen Konſum der Bewohner an Fleiſch herrührt, ſondern zum großen Teil auch daſer, daß aus den meiften derſelben auch vielfach die Umgebung ſich mit Fleiſch verſorgt. Aber dieſer Bezug der Umgebung iſt bei einer Stadt bedeutender als bei der anderen; für Berlin iſt z. B. der Konſum der Vororte ſehr bedeutend. Dann ſind auch die Zahlen nicht nach gleichem Schema feſtgeſtellt; für Berlin, Bremen und Stuttgart beziehen ſie ſich auf den Geſamtverbrauch an Fleiſch, für Leipzig, Köln und Magdeburg nur auf Schlachtungen incl. Pferdeſleiſch und für München, Breslau, Dresden, Kaſſel und Magdeburg gelten ſie ohne Geflügel, Wild und Pferdeſleiſch. Außerdem findet aus vielen Städten ein reger Pferdeverſand nach außerhalb durch die Poſt ſtatt. Auch iſt im allgemeinen in den Städten die Bevölkerung wohlhabender, als im ganzen Lande; daher im allgemeinen der Fleiſchkonſum weſentlich kleiner iſt, als er hier nur für die Städte angegeben iſt. Aber eins haben die vorſtehenden Zahlen gemeinſam, nämlich, daß ſie ziemlich gemeinſchaftlich ſteigen und fallen. Sie ſteigen faſt alle bis zum Jahre 1888, fallen dann bis 1890 und ſteigen dann wieder von 1891 bis 1893, um dann vielfach nochmals zu fallen. Dieſes Steigen und Fallen des Fleiſchkonſums ſteht in genauem Verhältnis zum jeweiligen Fleiſchpreiſe. So war in Stuttgart Verbrauch und Preis von Fleiſch pro Kopf:

Verbrauch	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891
in kg	65,8	65,2	66,3	63,2	62,2	64,8	67,7	67,6	69,4	72,0	68,2	66,9	68,6
Preis	121	120	121	125	134	130	125	126	124	120	134	141	138

Wir ſehen, daß hier ſtets beim Sinken des Preiſes der Konſum zunimmt und umgekehrt beim Steigen des Preiſes der Konſum abnimmt. Im allgemeinen iſt aber der Fleiſchkonſum in den letzten 10 Jahren in den deutſchen Städten und wohl ebenſo im ganzen Lande um etwa 10 Prozent zurückgegangen.

Nur in einer Fleiſchart iſt er, wenigſtens von 1894 bis 1895, namentlich in Sachſen, weſentlich geſtiegen, nämlich im Hundefleiſch. Es wurden nämlich nach Angabe des ſtatistiſchen Jahrbuches der deutſchen Städte, 6. Jahrgang, Hunde geſchlachtet:

	1894	1895
in Chemnitz	146	202
in Dresden	53	89
in Leipzig	22	24
in Jwidelau	—	72

Für die meiften anderen Städte iſt die Zahl der geſchlachteten Hunde nicht ermittelt, wird aber z. B. in Berlin und in vielen anderen Städten nicht geringer geſeſſen ſein. In Breslau ſank er von 116 im Jahre 1894 auf 65 im Jahre 1895. Der Pferdeſleiſchkonſum hat in manchen Städten zu-, in anderen abgenommen. Beſonders zugenommen hat er in Hamburg von 1894 auf 1895, indem er von 951 auf 1778 Stück ſtieg. Aber in Berlin iſt er verhältnismäßig doch noch größer, hier betrug er 1895 7338 Stück, wovon nur 527 an den zoologiſchen Garten abgegeben, die übrigen alle von Menſchen verſeſſt wurden. In Altona betrug 1895 der Pferdeſleiſchkonſum 2,28, in Halle 1,37 und in Wochum 3,39 Kilogramm pro Kopf.

Das Facit unſerer Betrachtung iſt: in England hat ſich die Ernährung des Volkes in den letzten Jahrzehnten entſchieden verbessert, in Deutſchland hat ſie ſich in derſelben Zeit entſchieden verſchlechtert. Man geht wohl nicht fehl, wenn man für dieſes Facit unſer Zoll- und Steuerſyſtem verantwortlich macht. Denn gerade nun den Zoll ſind alle Lebensmittel: Getreide, Mehl, Fleiſch, Schmalz, Butter, Speiſeöl, Eier, Käſe, Honig, Kaffee, Kakao, Reis, kurz alle bei uns ſteuerpflichtigen Nahrungsmittel auch bei uns teurer. Die engliſchen Arbeiter erhalten ebenſowenig wie die deutſchen in ihrem Lohn den vollen Ertrag ihrer Arbeit, wenn ſie auch bisweilen nicht ſo ausgebeutet werden, als die deutſchen; aber ſie ſind an beſſere Ernährung gewöhnt, weil in England ſeit dem Fall der Korngeſetze die Lebensmittel nicht noch extra zu Gunſten der Landjunker verteuert werden, und weil den engliſchen Arbeitern daher bei Steigen ihres Lohnes das Mehr voll und ganz für beſſere Ernährung zu gute kommt, ohne daß erſt der Löwenanteil dem Schutz Zoll geopfert werden muß. Die Folgen beſſerer Ernährung zeigen ſich nicht nur in England, ſondern auch in andern nicht mit Schutzzöllen beglückten Ländern an der geringeren Sterblichkeit daſelbſt. Während in Deutſchland in den Jahren 1885 bis 1894 auf 1000 Lebende im Jahre 24,2 ſtarben, waren es in England 18,9, in Irland 18,2, in Holland 20,3 in der Schweiz und in Belgien 20,5. Noch empfindlicher macht ſich die Wirkung der Nahrungsmittelverteuerng bei den Kindern bemerklich, bei denen der Unterſchied in der Sterblichkeit zwischen Deutſchland und den genannten Ländern noch viel größer iſt.

Und angeſichts dieſer Thatſachen

breiten sich die Landjunker noch nach Erhöhung der Schutzzölle zu schreien und wollen sie die wichtigsten Lebensmittel dem Volke noch mehr verteuern. Und sie werden das durchsetzen, wenn das Volk diesem Treiben bei den nächsten Reichstagswahlen nicht einen ordentlichen Meisel vorschleibt. —

Politische Tagesdrumschau.

Deutschland.

Der Reichstagsabgeordnete Hermann v. Schöning auf Ahlow, Vertreter des 5. Stettiner Wahlkreises (Pyrk) ist gestorben. Im Jahre 1893 erhielt 8 Stimmen v. Schöning (Kons.), 8058, Schulze (Fr. Vg.) 1082, Storch (Soz.) 2881, Herwig (Natf.) 1091. Außerdem erhielt das Centrum 40 Stimmen. —

Die Strafkammer in Javorzlaw verurteilte den Polizeifergeanten Kuchaj, der, um ein Geständnis von drei Knaben zu erpressen, diese so lange schändlich misshandelt hatte, bis sie einen Diebstahl gestanden, den sie gar nicht begangen hatten, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Der Schneidermeister Wilhelm Knab in Eubingen ist wegen einer Majestätsbeleidigung vorgeladen worden, die er beim Mittagessen verübt haben soll. Ein Arbeiter, der bei Knab angestellt war, ist der Denunziant. —

Es mehren sich die Stimmen aus den Kreisen des Handels und der Industrie, die auf die ungeheure Wichtigkeit einer vernünftigen Wirtschaftspolitik hinweisen. Auch in dem April-Bericht der Dresdener Firma Gehe u. Co. wird hierauf Bezug genommen. Deutschlands Welthandel hat gegen das Jahr 1891, also gegen die Zeit vor den Handelsverträgen, um mehr als eine halbe Milliarde zugenommen, und es ist unzweifelhaft, daß das gesamte Wirtschaftsleben des deutschen Volkes eng verknüpft ist mit seinem auswärtigen Handel; es wird deshalb keine Wirtschaftspolitik auf die Bezeichnung als „nationale Politik“ Anspruch erheben dürfen, die nicht diesen Handel als eine der Grundlagen der Existenz unseres Vaterlandes schützt und fördert. Leider ist wenig Hoffnung vorhanden, daß diese Erkenntnis in den maßgebenden Kreisen für die Zukunft einschlagend bleibe; denn den Klüffeln zufolge, die regierungsgestaltig während der Etatsdebatten des Reichstags gefallen sind, ist vielmehr zu befürchten, daß die demnächstige Erneuerung der Handelsverträge sich sehr schwierig gestalten wird. Schon die noch fern liegende Möglichkeit, daß eine Erneuerung jener bis zum 31. Dezember 1903 laufenden Verträge nicht zu Stande kommen könnte, bedroht die deutsche Gewerbeschäftigkeit vorzeitig durch das Gefühl von Unsicherheit und Erschwerung ihrer Absatzverhältnisse. Eine Abwendung der den Handelsverträgen feindlichen agrarischen Strömung könnte bei der gegenwärtigen Konstellation nur dann bestimmt erwartet werden, wenn der Reichstag in seiner Zusammensetzung nach den Wahlen eine ausreichende Vertretung des politischen und wirtschaftlich liberalen Bürgertums zeigte. Wenn jedoch große und angesehene Parteien, die ihren Nährboden in der Industrie und im Handel haben, kurzfristig genug sein sollten, bei den Wahlen den Agrariern Seeressfolge zu leisten, so hätten erstere es sich selbst zuzuschreiben, wenn aus der neuen Reichstagsmehrheit eine schwere Verletzung ihrer Interessen hervorginge. Das sollten sich vor allem die Vertreter von Handel und Industrie selbst gesagt sein lassen; sie hätten in erster Linie für die Vertretung ihrer Interessen dem agrarischen Übergewicht gegenüber zu sorgen. Aber Vertreter von Handel und Industrie kapitulieren vor dem Bund der Landwirte. —

In der Rheinpfalz demütigen sich die Nationalliberalen immer mehr vor dem Bund der Landwirte. Nach der National-Zeitung beschloß der engere Ausschuss der pfälzischen nationalliberalen Partei am Freitag, die ursprüngliche Forderung, daß die gemeinsam von den Nationalliberalen und dem Bund der Landwirte aufgestellten Reichstagskandidaten unbedingt der nationalliberalen Reichstagsfraktion beitreten müssen, fallen zu lassen. Der Ausschuss äußerte nur den Wunsch, daß nur die Aufstellung nationalgesinnter Kandidaten erfolgt. —

Schließt die Reihen!

In der Magdeburgischen Zeitung vom Dienstag lesen wir: Je mehr die konservative Partei ihren Rücken vor dem Bunde der Landwirte krümmt und zur ergebenen Dienerin der Herren v. Rößl und Hahn wird, um so mehr hat der Liberalismus, soweit er Verständnis für die schwierige Lage besitzt, Veranlassung, seine Reihen fest zur Bekämpfung einer einseitigen wirtschaftlichen Interessenpolitik zu schließen. Nach den Äußerungen des früheren Ministers und jetzigen Oberpräsidenten von Pöhl zu schließen, erfreut sich der Bund der Landwirte bis zu einem gewissen Grade auch der behördlichen Unterstützung. Es ist daher die Pflicht aller der Kreise, welche gesunde Verhältnisse für die wirtschaftliche Fortentwicklung Deutschlands wünschen, auf dem Plane zu sein und nicht dem Bunde der Landwirte oder den Sozialdemokraten das Feld zur freien Agitation zu überlassen.

Und am gleichen Tage wird aus Sachsen gemeldet: „Sämtliche nationalliberale Abgeordnete der Zweiten Kammer haben den agrarischen Sammelbrief unterschrieben.“ Die Nationalliberalen haben also in Sachsen vor den Agrariern glatt kapituliert — oder reden wir mit der Magdeburgischen Zeitung: „Den Rücken vor dem Bunde der Landwirte gekrümmt.“

Darum hoch der Liberalismus!
Hunde sind wir ja doch! —

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird nun mit besonderem Eifer von der nationalliberalen Partei gepredigt. Wir können tragen und verlangen nichts anderes. Ein Dienst wird aber mit dieser Politik bloß den Agrariern erwiesen, deren Kampf gegen die Interessen der Industrie und der Konsumenten am besten gefördert wird,

wenn die bürgerlichen Antagrarien statt gegen die Bündler gegen die proletarischen Antagrarien zu Felde ziehen. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Botschaft des Präsidenten Mac Kinley ist dem Kongresse am 11. April überbracht worden. Sie kämpft nachdrücklich die Anerkennung der Unabhängigkeit als kriegsführender Macht, als gegenwärtig inopportun, spricht sich aber für eine solche Verbindung der bewaffneten Macht der Vereinigten Staaten aus, als der Präsident für notwendig erachtet werde, um die Selbstselbstigkeiten aufzuheben zu machen und eine feste Neglerung zu stiftern. Die Neglerung verlangt einen Kredit, um den noch vollen Bewohnern Cubas Hilfe zu leisten. Alsdann sagt die Botschaft: Das Marine-Ünglück beschäftigt die Aufmerksamkeit des Präsidenten sehr. Die Herführung der Maine im Hafen von Havana beweist, daß Spanien unvermeidlich ist, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern jene Sicherheit für ihre Schiffe zu garantieren, auf die sie das Recht haben zu rechnen. Die Botschaft erkennt indessen an, daß Spanien, soweit dies ohne eine besondere Aktion seitens der Cortes geschehen kann, jeden Zusammenhang mit dem Verluste der Maine in Abrede stellt und sein tiefes Bedauern über das Vorkommen des Unglücks ausgedrückt habe. Der Präsident erklärt sodann, ein Ende für den Krieg auf Cuba sei nötig. Mac Kinley fügte an die Botschaft folgende Erklärung an: „Seit der Abfassung dieser Botschaft habe ich gestern die amtliche Mitteilung von dem Dekret der Königin-Regentin von Spanien empfangen, die den Marschall Blanco beauftragt, um die Herstellung des Friedens zu erleichtern, einen Waffenstillstand zu verkünden, dessen Dauer und Einzelheiten noch nicht mitgeteilt sind. Diese Thatsache wird, davon bin ich überzeugt, sorgfältige Aufmerksamkeit bestizen. Wenn die Maßregel ihr Ziel erreicht, werden unsere Bestrebungen als die eines christlichen, den Frieden schätzenden Volkes verwirklicht sein; wenn sie es verfehlt, wird sie auch eine neue Rechtfertigung der Aktion bilden, die wir im Sinne haben.“ Die Botschaft wurde sowohl im Senate als im Repräsentantenhause ohne Debatte dem Ausschusse für das Auswärtige überwiesen. Der Senat hat sich hierauf verweigert. —

Wie es auf Cuba aussieht, geht aus dem Bericht hervor, welchen der amerikanische Generalkonsul seiner Regierung erstattet hat. Die Veranschlagte Zahl der von der Landbevölkerung in den kubanischen Provinzen am Hungertode Gestorbenen auf 200000. Er schildert die Lage der Bewohner der Insel in düsteren Farben und beschreibt verschiedene gräßliche Szenen. Zum Beispiel sollen in der Stadt Habana selbst etwa 460 sterbende und kranke Frauen und Kinder wie Tiere zusammengepfercht mit bereits Verstorbenen zusammen auf der Erde liegen, ohne daß auf Reinlichkeit die geringste Rücksicht genommen und ohne daß ihnen die geringste Hilfe gewährt wird. Sie sollen nicht einmal Wasser erhalten können. Entsetzlich. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Welch eine außerordentlich rege Aufmerksamkeit von Seiten unserer Polizeibehörde der Buchhandlung Volksstimme und allem was vor ihr vorgeht, entgegen gebracht wird, ist mannigfaltig bekannt. Von dieser Aufmerksamkeit sind auch die Milchhändler nicht ausgeschlossen, welche ihren Wagen vor der Volksstimme stehen lassen, wie einer derselben zu seinen Lebzeiten erfahren mußte. Dieser erhielt nämlich ein Strafmandat von 5 Mark oder 1 Tag Haft, weil er „vor dem Grundstücke Breitenweg 127 ohne polizeiliche Erlaubnis ein unbewohntes Fuhrwerk stehen gelassen hatte“. Vielleicht werden die Milchhändler nun die gefährliche Gegend in der Nähe der Volksstimme —

Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil wider Göde (Verbreitung von Flugchriften auf öffentlichen Straßen etc.) Berufung eingelegt. Die Berufung wird aber nicht den geringsten Erfolg haben, da Göde nicht ein einziges Flugblatt verbreitet hat. Für die Verbreitung der Auftragsbescheide, Göde habe die Flugchriften verbreitet, ist nicht ein einziger Beuge anzuführen gewesen. —

Auf der Feldwiese des General-Anzeigers fordert ein Bürger die Bewohnerschaft Magdeburgs auf, bei der bevorstehenden Reichstagswahl dem Kandidaten die Stimme zu geben, der sich zur Einführung einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit bereit erklärt. Der Einforderer meint: „Wenn man bedenkt, wie viel Jammer und Not schon durch Arbeitslosigkeit hervorgerufen worden ist, wie oft die davon Betroffenen in den Tod gelangt oder auf die Laufbahn des Verbrechens gedrängt worden sind, so wird man zugeben müssen, daß die Einführung einer solchen Versicherung notwendig und eine kühnere Tagesfrage ist. Dies geht uns alle an, auch diejenigen, welche bisher immer ihr gutes Brot gehabt haben; denn das Schicksal kann sich ändern und wete denen, welchen dann erst die Binde von den Augen fällt! Also der Partei, welche sich um den Staat und seine Bürger in dieser edlen Weise verdient machen will, gebührt unsere Unterstützung, ihrem Kandidaten müssen wir unsere Stimme geben! Laßt uns sehen, welche Partei sich dazu bereit findet!“ Wir empfehlen Herrn Mahlbach diese „Stimme aus dem Publikum“ zur besondern Beachtung. Der Kandidat der freisinnigen Volkspartei macht ja in der letzten Zeit in Arbeitereunndlichkeit, vielleicht ergänzt er sein Programm in dieser Richtung. —

Eine empörende Missethat legte ein Hausbesitzer in Budau an den Tag, der einen Knaben so misshandelte, daß er blutüberströmt auf die Straße gestürzt kam und auf der Straße noch so viel Blut verlor, daß man an der Blutspur den Weg erkennen konnte, welchen der Knabe gegangen war. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab. Am Sonntage spielten mehrere Kinder vor einem in der Neuenstraße belegenen Hause. Einer der Knaben hatte ein Stiefel kreide und bemalte damit die Wand dieses Hauses. Daraufhin strügte der Hausbesitzer herans, schleppte den Knaben in seine Wohnung und misshandelte den Jungen, sodass er vollständig blutüberströmt wieder auf der Straße ankam. Der Vater des Knaben begab sich mit dem Jungen sofort zum Arzte und ließ ihn untersuchen. Hoffentlich wird das Gericht, dem der Fall unterbreitet wird, den rohen Patron mit einer ganz exemplarischen Strafe belegen. —

Zu dem Gerichte, der Oberbürgermeister Schneider betete sich um den Oberbürgermeisterposten in Berlin, bemerkt das hiesige Antifemitenblatt: „Wer die schnelle Laufbahn unseres Stadtoberschaufes verfolgt, über Halle, Erfurt, Magdeburg, kann dem ungleichbar hervorragenden Verwaltungsbeamten wohl ein höheres Ziel seines Ehrgeizes zutrauen als den Oberbürgermeisterposten von Magdeburg. Auf der anderen Seite steht zu bedenken, daß die in der Rolle gefährdeten Berliner Freisinnigen, Demokraten und Sozialdemokraten der Berliner Stadtverordnetenversammlung kaum einen Nationalliberalen sich erklären werden, und daß auch die Schwierigkeiten dieses Postens in den Gedankengängen der 48er Bewegung, denen sogar Herr Jelle zum Opfer gefallen ist, nicht gerade das Ziel besonders erprobenswerten erscheinen lassen. Um der demokratischen (!) Mehrheit des „Roten Hauses“ zu gefallen und die Bestätigung der Regierung zu erhalten, dazu gehört ein Mann ohne Grundzüge, das haben die letzten Ereignisse bewiesen und nur darum halten wir unser Stadtoberschauf für den Berliner Posten nicht geeignet und die Werbung für unwahrscheinlich.“ Wir sind ebenfalls der Meinung, daß Herr

Oberbürgermeister Schneider recht wenig Aussichten hat, zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt zu werden. Vermutlich wird die demokratische Mehrheit des „Roten Hauses“ kein Verlangen danach haben, nationalliberalen Grundfragen in der Verwaltung der Stadt Eingang zu verschaffen, was wie ihr auch keineswegs verdienen können. Recht possibler Klingt jedoch die Behauptung, nur Männer „ohne Grundzüge“ könnten die Bestätigung der Neglerung erhalten; wir glauben, das schlimmste, was den Berliner passieren könnte, wäre ein Oberbürgermeister von „Grundzügen“ im Sinne des Antifemitenbüchlers in dem eiferten Blattchen. —

Nach einer außerordentlich präzise Berichterstattung gelangt sich der Amalthea-Anzeiger der Stadt Magdeburg aus. So enthält die letzte Nummer des Blattchens einen Leitartikel über „Kinderarbeit im Gewerbebetriebe“, in welchem behauptet wird, daß „dem nächst in verschiedenen Bundesstaaten eine Forderung der gewerblich tätigen schulpflichtigen Kinder vorgenommen werde“. Diese Forderung fand bereits Ende Februar statt, was der „Amalthea“ als „demnächst“ bezeichnet. In derselben Nummer befindet sich auch eine Besprechung über eine Broschüre des Herrn Stadtv. Gombart über „Die Zukunft der Kleingewerbebetriebe“. Diese Broschüre ist seit etwa einem halben Jahre im Buchhandel zu haben, der „Amalthea“ aber bringt jetzt eine Besprechung über dieselbe, die so gehalten ist, als handle es sich hier um eine ganz neu erschienene Schrift. Die Redaktion des Blattchens wird wohl wissen, was sie ihrem Lesepublikum alles bieten darf. —

Dem Militär ist verboten, Meid's Gesellschaftshaus zu betreten. Der Inhaber, Herr Behning, hat bekanntlich den Sozialdemokraten seine Lokalitäten zur Verfügung gestellt. Darum! —

Unsere Militärbehörde ist recht besorgt um die etwa nach Hamburg reisenden Soldaten. Es ist ihnen der Besuch der Reverbahn und St. Pauli verboten. —

Militär und Volksstimme.

Zur Abwechslung einmal eine andere Ansicht — Polizei und Volksstimme ist schon was alltägliches. Und was giebt's neues? Die Verlagsdruckeret, Expedition und Buchhandlung Volksstimme (Breitenweg 116 und 127) ist unter Hoytöt gestellt. Sogar der Maschinenraum, der sich in dem Hause Kronprinzenstraße 8 befindet, darf von Soldaten nicht betreten werden.

Der Abonnementstand der Volksstimme ist aber trotzdem gestiegen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Barby. (Untergang eines Elbhäus.) Ein mit 10000 Centner Kohlen beladener Kahn wurde gegen einen Windsturm gerichtet und erlitt hierbei ein so großes Leck, daß das Fahrzeug sank. Die Mannschaft konnte noch vorher ihre wenigen Habseligkeiten retten. Menschenleben sind nicht zu beklagen. —

Freyburg a. d. Unstrut. (Unfall auf der Eisenbahn.) Der am Sonntag den 9. Uhr 6 Min. von hier abgelaufene Personenzug stieß auf einen beladenen Güterwagen, den der ortsnahen Sturm vom Bahnhofe Laucha entführt hatte. Hierbei wurde der Güterwagen umgestoßen und die Lokomotive und mehrere Wagen des Zuges beschädigt, Personen aber nicht verletzt. Der Verkehr war mehrere Stunden unterbrochen. —

Halle. (Zum Ausbruch der schwarzen Pocken.) Die Feldarbeiterin, welche, wie wir berichtet haben, vor Herrn ins Krankenhaus abgeführt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der verhängnisvoll glückliche Verlauf der Krankheit soll darauf zurückzuführen sein, daß die Arbeiterin in ihrer Jugend einmal geimpft wurde. —

Stahlfurt. (Aufhebung des Jahrmärktes.) Von Seiten der städtischen Verwaltung ist bei der Regierung die Aufhebung des einzigen Jahrmärktes, der hier noch stattfindet, beantragt worden. Verschiedene Gesuche, so vom Verein der Metz- und Marktbesitzer und vom Verbande reisender Schausteller und Künstler richten sich gegen die Aufhebung. —

Zeitz. (Doppelter Kindesmord.) Zu der von uns unter dieser Schlagmarke mitgeteilten Vergeltung zweier junger Leute, die in Verhaftung standen, ihre beiden Kinder ermordet zu haben, wird nun mitgeteilt, daß es sich nicht um einen Doppelmord handelt. Die Kinder waren totgeboren. Die Verhafteten sind daher wieder auf freien Fuß gesetzt worden. —

Nach eine Beleidigung.

Der Kaufmann Pöhl in Rottenburg hat den Kaufmann Wilhelm Schulze dadurch öffentlich beleidigt, daß er zu einem Kunden sagte: „Schulze sei Abonnent der Volksstimme.“ Da Schulze auf die Volksstimme nicht abonniert war, stellte er wegen dieser unwahren Behauptung Strafuntersuchung an. Der Gericht hat jedoch entschieden, daß die Behauptung Pöhls geeignet ist, den Schulze „verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen“ und strafe den Beleidiger mit 50 Mark Geldstrafe. Er schwererend wurde in Betracht gezogen, daß Schulze infolge dieser Behauptung ein schlechtes Geschäft gemacht und viele Kunden verloren habe. Gegen die Auffassung des Gerichts legte der Beleidiger Berufung ein.

Wie viel Tausend Personen giebt es, die sich zur hohen Ehre antreihen, Abonnent der Volksstimme zu sein und wie viel Tausend mühten als Abonnenten geführt werden, wenn ihre materielle Lage ihnen dies gestattete. Was dem einen zur Unehre gereicht, gereicht dem anderen zur Ehre. Unsere Genossen und Genossinnen in Rottenburg werden die Herren Pöhl und Schulze gebührend einschäken. Pöhl glaubt seinen Konkurrenten Schulze dadurch bekommen zu können, daß er ihm unterschreibt, er unterstützt eine sozialistische Zeitung und dem Schulze bringt diese Zumutung so in Erregung, daß er zum Richter läuft und um Kleinwächung seiner rampantierten Firma ersucht. Wahrlich — Pöhl und Schulze haben sich gefunden. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Breslau. (Zum Vattenmord.) Der verhaftete Arbeiter Wuttk hat nunmehr eingestanden, seine Frau ermordet zu haben. Er war am Donnerstag mit ihr in Streit geraten, prigelte sie, und um sie am Schreien zu verhindern, drückte er ihr die Kehle zu. Als die Frau leblos dalag, band er ihr ein Schürzenband um den Hals und befestigte dieses dann an einem an der Tischschublade befindlichen Griff um so den Anschein zu erwecken, als habe die Frau Selbstmord begangen. —

Wuttan. (Explosion einer Granate.) Am Sonntagabend wurde in der Werkstatt eines Klempnermeisters eine alte Granate, welche man für entladen hielt, zu einem Cigarrenschneider umgewandelt. Hierbei entlud sich dieselbe plötzlich und wurden durch die herumliegenden Splitter ein Kind des Klempners getötet und ein anderes Kind, sowie der Lehrling schwer verletzt. —

Mährdorf. (Brand.) Das hier belegene große Kaufhaus von Person u. Co. wurde beinahe gänzlich ein Raub der Flammen, mitverbrannt sind beinahe sämtliche Warenvorräte. —

Horn. (Unschuldig verurteilt.) Am Oktober 1896 wurden vom hiesigen Schwurgericht zwei Männer wegen Euthanasieverbredens zu je sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Beurteilung erfolgte auf Grund der Aussagen einer Frau, an welcher das Verbrechen be-

ngen sein sollte. Nun, nachdem die beiden Verurteilten mehr als Jahr ihrer Strafe abgesehen haben, hat die Frau, von Gewissens-geheimnis gehandelt, daß ihre Aussagen falsch waren. Die beiden Männer wurden sofort aus der Haft entlassen und das Wieder-ahnahmeverfahren gegen sie eingeleitet. —
Weinheim. (Ueberfahren.) Am zweiten Oftertag abends wurden von dem Eisenbahnzuge Weinheim-Gürtel ein mit fünf Personen besetzter Wagen überfahren. Von den Insassen wurde einer tödtlich und drei sehr schwer verletzt; ebenfalls wurde ein Pferd getödtet.

Soziale Bewegung.

In Bremerhaven hat das Amt die Erlaubnis zum **Festzuge am 1. Mai** auch diesmal abgeschlagen, weil nach den früher gemachten Erfahrungen der Festzug einer derartigen Ausdehnung hat, daß arge Verkehrsstörungen unvermeidlich sind. Verkehrsstörungen sind aber bei den früheren Mai-Festzügen gar nicht vorgekommen; außerdem ist zu betonen, daß die Festzüge der Krieger- und Schützenvereine, denen volle Freiheit gewährt wird, doch auch nicht gerade der Verkehrserschwerung dienen. Aber in der Not frisst der Teufel fliegen. Die Maifeier der Arbeiter hat sich auch bei den Gegnern des Sozialismus bereits so in Respekt gesetzt, daß der Polizei nur noch die Verhütung auf das Verkehrsinteresse übrig bleibt, um die Verfassung der Umzüge zu rechtfertigen. —

Vom Terrorismus der Unternehmer. Die Lackerer der Eisenmühl-Fabrik von J. Lämmle in Stuttgart-Diheim hatten an ihren Unternehmer ein höfliches, ausführlich mit Gründen belegtes Gesuch eingereicht, worin sie um eine Lohnerhöhung baten. Anstatt einer Antwort an seine Arbeiter richtete er folgendes Schreiben an den Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, Berlin SO.: „Der Ordnung halber benachrichtige ich Sie, daß ich heute von der Lohnkommission der Vereinigten Lackerer Stuttgarts und Umgebung befolgendes Schreiben erhalten habe, das ich selbstredend nicht beantwortete. Meine Lackerer haben Löhne, die sie wohl in keiner Werkstatt hier vorfinden. Ich habe den einen Chr. B. (einer der Arbeiter, dessen Name in diesem Brief ausgeschrieben ist, Ned.) sofort entlassen und bestrafte ich keinen Streik, da ich genügenden Ersatz bekommen würde. Julius Lämmle.“ Es würde sich empfehlen, wenn Herr v. Posadowsky sich dieses Beweisstück auch gut aufheben würde. Ein Arbeiter, der ein höfliches Gesuch unterschreibt, wird einfach sofort entlassen. Trotz dieses sicheren Auftretens des Fabrikanten sind die Differenzen zwischen ihm und seinen Arbeitern nicht beiseitigt und dürfte es deshalb zum Zustand der Lackerer kommen. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine **kombinierte Holzarbeiter-Versammlung** tagte am Freitag und beschäftigte sich zunächst mit der Wahrung der Interessen der Kollegen, welche in der Tischlerei von Otto arbeiteten. Thatsache ist folgender: In der Werkstatt von Otto arbeiteten 5 Gesellen, wovon 4 dem Holzarbeiter-Verband angehörten. Es ist nun des öfteren in

der Werkstatt versucht, den Faust zu bewegen, sich dem Verband anzuschließen. Statt dieses nun zu thun, scheint der Betreffende sich an seinen Meister gewandt zu haben, denn dieser forderte von den beiden Kollegen, welche hauptsächlich sich der Sache angenommen hatten (der eine ist 12 Jahre, der andere 3 Jahre dort), wenn sie nicht aus dem Verband austräten, würde er sie sofort entlassen! Da sich nun die beiden Kollegen das bisherige Koalitionsrecht, welches sie noch besitzen, nicht rauben lassen wollten, zogen sie das letztere vor. In der heutigen Versammlung erklärten auch die beiden organisierten Kollegen, welche mit dort arbeiteten, daß sie morgen die Arbeit mit niederlegen würden. Dieses Vorgehen wurde von sämtlichen Anwesenden gutgeheißen und beschlossen, danach hinzuwirken, daß Meister Otto nicht eher Gesellen erhält, bis derselbe die 4 Gesellen eingestellt bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit und den einen Gesellen entläßt. Bei Punkt 2 Verschiedenes wurden die Verhältnisse in der Stelmacherbranche beleuchtet, welche wahrhaft traurig sind. Die Arbeitszeit ist in diesem gewiß schweren Geschäft 11-12 Stunden durchschnittlich, auch wird meistens noch auf Kost und Logis beim Meister gearbeitet. Es ist da gewiß hohe Zeit, daß sich die Kollegen aufraffen zu einem gemeinsamen Vorgehen! Es wurde dem Vertrauensmann aufgegeben, sich der Sache ernsthaft anzunehmen. Es wurden nun noch verschiedene Mißstände aus der Moschen- und Klaffenborfischen Werkstatt hervorgehoben, namentlich die vielen Ueberstunden in der Klaffenborfischen Werkstatt recht getadelt. Zum Schluß wurde noch beantragt, die Gesellen der Bedenröthischen Werkstätte zu der nächsten Versammlung mit einzuladen, da in der betreffenden Versammlung die Forderung der dortigen Werkstätte einer Kritik unterzogen wird. —

Die **Zahlstelle Magdeburg des Verbandes deutscher Zimmerer** hielt am 3. April ihre Mitglieder-Versammlung ab. (Wo? Ned.) Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Das Koalitionsrecht“, erhielt Genosse Alth das Wort, welcher über dieses Thema einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. Beim 2. Punkt: „Verbandsangelegenheiten“, kam es zu äußerst lebhaften Debatten. Bartels fragte an, was aus Eisenburg geworden sei. Die Antwort hierauf erteilte ihm Papendiel. Von Bloch wurde angefragt, wie die Zahlstellen und Agitationsbezirke ihren Verpflichtungen nachkommen, worauf festgestellt wurde, daß dieses noch viel zu wünschen übrig ließ. Weiter stellte sich heraus, daß die Einziehung der Arbeitslosenarten noch nicht vollendet sei, vielmehr ungefähr die Hälfte aller Karten ausliege, was geübt wurde. Ein Antrag von Koppe, den Einzelnen die Entnahme von Extramarken der Centralleitung zu überlassen, mußte wegen schwachen Besuches bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden. Es wurde abstimmt, noch von der Lohnkommission Klage darüber geführt, daß die Kollegen von ihr die Regelung der kleinlichsten Streitigkeiten verlangten, was ihr manche Schwierigkeit bereite, und dann die Versammlung geschlossen. —

Sudburger Arbeiter-Gesangverein. Die Übungsstunde findet nicht Donnerstag, wie in heutiger Beilage irrtümlich angegeben, sondern Freitag, abends 8 Uhr, bei Raumann, Mischstraße, statt. —

Die **Aussperrung der vier Tischler in der Werkstatt Otto** dauert ununterbrochen fort. Der von der Verwaltung gemachte Versuch, einen Vergleich herbeizuführen, scheiterte.

Humoristisches aus Budau.

Eine **VolkSversammlung** soll im „Schwarzen Adler“ in Budau am Donnerstag, den 14. April, abends 8 1/2 Uhr stattfinden. Jedermann, Sozialdemokraten und Juden ausgenommen, hat Zutritt und kann sich an der den Vorträgen folgenden freien (!) Besprechung beteiligen. Das Referat hat Redakteur Kreuz übernommen. Seine Themata (?) lauten: 1. Die Erhaltung des Mittelstandes — eine Lebensfrage für das deutsche Volk. 2. Die Abwehrmaßregeln gegen die Heilbrunnerei, gegen Ramscher

und Schleuderer. **Bestimmungsgenossen** aus der Altstadt sind willkommen. Unsere Budauer Freunde eruchen wir vollzählig anzutreten und Bekannte und Freunde mitzubringen. Die letzte **Pferdebahn** fährt um 11 1/2 Uhr nach der Altstadt zurück. —

Letzte Nachrichten.

Breslau. Ein Privattelegramm der Volkszeitung meldet: Der **Kulturminister** verlagte dem hiesigen Mädchenschulsystem die Befähigung. —
Hochst a. M. Den Dachbedern, die eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfennig verlangten, ist diese Forderung anstandslos bewilligt worden. —

Göttingen. Die **Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes** lehnte die beantragte Einziehung der Arbeitslosen-Unterstützung mit 62 gegen 16 Stimmen ab. —

Stuttgart. Die **Gläser** beschlossen, die 9 1/2 stündige Arbeitszeit mit 1 1/2 stündiger Mittagspause bei gleichem Tagelohn wie bisher, achtstündige Lohnzahlung, 25 Prozent Zuschlag für Ueberstunden und 50 Prozent Zuschlag für Sonntagarbeit zu fordern. —

Murgen l. S. In der **Schulzfabrik von Lüders u. Co.** sind Differenzen ausgebrochen. —
Bern. Bei einem Brande in Merlingen am Thunersee sind 41 Häuser eingestürzt; 37 Familien sind obdachlos. —

Verbotbescheide der Magdeburger Volkstimme.
Burg. Die hiesigen **Maurer** sind am Dienstag in einen Streik eingetreten.
 Wie uns weiter mitgeteilt wird, **beschäftigen die dortigen Unternehmer in Magdeburg und Umgegend Arbeitskräfte als Ersatz für die Streikenden** anzuwerben. —

Quittung.

Zu **Parteiwerken** gingen ein: Note Hochzeit in Hohendobelen 6,00. — 50 Märznummern, Budau 2,50. — „Triumph“, durch N. S. 22,30. — W. L., Budau, 3,00. — Neue Str., Mi. 1,00. — Vollmann Neustadt u. B. 1,00. — 10 Läger % 2,15. —
 Albert Water, Vertrauensmann.

Briefkasten.

M. Ueber die verschiedenen Kongresse, welche Oftern tagen, berichten wir in den nächsten Nummern. — **P., Johannesberg.** Na! — **J. W.** Die Firma: Verlag von Jean Volke, Große Drehbahn, Hamburg, genügt. Sie ist im Handelsregister eingetragen. — **G. B.** Das von Ihnen mitgeteilte Bild großstädtischen Glends ist zwar nicht neu, aber dennoch erschütternd. Wir tragen aber Bedenken strafrechtlicher Natur, die Zuspätschrift zu veröffentlichen. — **Handelskassensarbeiter.** Soziale Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung. —

Infolge einer **Wetreibstörung** ist der gestrige Nummer der **Romanbogen** nicht beigelegt worden. Dieser **Wetreibstörung** ist auch die mangelhafte Drucklegung des **Blattes** zu danken. — Der **Romanbogen** ist heute beigelegt worden. —

Eingegangen: Generalversammlung der Gastwirtsgehilfen. — Verbandstag der deutschen Holzarbeiter in Göttingen. — Arbeitsnachweis der Gewerkschaften. —

Breiteweg 66 **Wolf Seelenfreund** Breiteweg 66
 Eingang an der Fontaine. Eingang an der Fontaine.
Porzellan-Fabrik-Niederlage 845
 Eine grosse Partie
echtes Porzellan (fehlerhaft):
 zu ganz besonders billigen Preisen.
 Terrinen, Kartoffelnäpfe
 Bratenschüsseln, Salatschüsseln
 Teller und Dessertteller, Tassen
 Kaffeekannen, Milchtöpfe u. Zuckerdosen

Gross-Ottersleben.
Geschäfts-Anzeige.
 Am 1. April d. J. habe ich Unterzeichnete mein
Musikgeschäft
 Herrn Musikdirektor August Hasse aus Wollsenbittel übergeben. Indem ich für das mir entgegengebrachte Wohlwollen herzlich danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
 Groß-Ottersleben, den 10. April 1898.
 Hochachtungsvoll
Frau Wwe. Heinemann.
 Bezugsnehmend auf obiges erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Frau Heinemann in Groß-Ottersleben erworbene
Musikgeschäft
 seit dem 1. April c. übernommen habe und weiterführe. Ich werde bestrebt sein, durch strenge Reellität mir das Vertrauen meiner werthen Kundschaft zu erwerben.
 Groß-Ottersleben, den 10. April 1898.
 Hochachtungsvoll
August Hasse, Musikdirektor.

Fahrad, neu, Mod. 98, umfänglichster
 (s. Hll. 3. verkauft Schrotbofstr. 15 II.
 * Ein geb. Kuffakvult kauft W. Wresler,
 Schmiedepfstraße 5/6.
Zu haben
 in den meisten Kolonialwaren-, Drogen-
 und Seifen-Handlungen.
Dr. Thompson's
Seifenpulver

 ist das beste und im Gebrauch billigste
 und bequemste
Waschmittel
der Welt.
 Man achte genau auf den Namen
 „Dr. Thompson“
 und die Schutzmarke „Schwan“.

Burg. **Burg.**
Deffentliche Versammlung
 der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter
 im Saale des Hofjäner 923
 am Freitag, den 15. April, abends 8 Uhr.
 Referent: E. Gutsch-Berlin.
 Es ladet ein Der Einberufer.
Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Filiale Sudenburg.
Versammlung
 am Sonnabend, den 16. April, abends 8 Uhr im großen
 Saale der Zerbster Bierhalle, Schönningerstr. 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Quartalsbericht der Ortsverwaltung. 2. Vortrag: Der kulturelle Wert der Gewerkschaften. (Referent: Kollege M. Mittch.) 3. Verschiedenes.
 Alle Metallarbeiter Sudenburgs werden hierdurch freundlichst eingeladen.
 Die Ortsverwaltung.
Möbel, Spiegel und **Sämtliche Reparaturen an**
Polsterwaren **Uhren und Goldwaren**
 zu ganz billigen Preisen werden unter Garantie aufs sauberste
 unter voller Garantie ausgeführt.
 empfiehlt 279
H. Hahnwald **W. Lange**
 Magdeburg-Sudemb., Breiteweg 51. Uhrmacher u. Goldarbeiter
 Gr. Diesdorferstraße 215.

Arbeits-Garderobe
für alle Gewerke
empfehlen in bekannter Weise
zu den billigsten Preisen.

E. Finke
Breiteweg 125/26
vis-à-vis d. Volksstimme
Erladen Schrottdorferstraße.

E. Beck
vormals O. Heisinger
Nr. 56 Knochenhaueruferstr. Nr. 50.
Spezialgeschäft für
Bettfedern und Daunon.
Großes Lager
fertig. Betten, Inletts, Laten, Bezüge.
Bettfedern-Reinigungsanstalt
vorzüglichste Einrichtung. 481

Cirkus-Theater. 778
Den Triumph
der
Saison
bietet das
großartige
Weltstadt-
Programm.

Die unübertreffliche
Dainef-
Truppe
und 10 Attraktionen.

Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf. und Vereins-
billets gültig.
Tageskasse von 11-1 Uhr.

Granto und Maud
kommen!!

Stephansbrücke 8
werden Kleider aller Art schnell und
sauber angefertigt.

C. Haack.
593
Bei Einkäufen bitten wir unsere
Besucher, sich auf die Volks-
stimme beziehen zu wollen.

Hüte
Mützen
Schirme
Niesen-Auswahl
empfehlen

E. Finke
Breiteweg 125/26
vis-à-vis d. Volksstimme
Erladen Schrottdorferstraße.

Johannis-
bergstraße 5 werden Uhren zu fol-
genden Preisen repariert: Eine neue
Reber 1 Mt. 75 Pf., Kleinen 1 Mt.,
größere Reparaturen zu jedem anneh-
baren Preise.

Die geehrten Leser dieses Blattes
erhalten bei Abgabe von Repara-
turen einen eleganten Thermometer
umsonst.

Juh.: M. Heinecke
Uhrmacher
782 Geschäft gegründet 1840.

Burg.
Möbel
in jeder Holzart,
Särgo in allen Preis-
lagen empfohlen

M. Stollberg, Mühlentstr. 37.
789

G. v. Gestr. Geb. Betten f. 13 Mk., e.
prachtv. Ausst. Bett f. 17 Mk. Wandstr. 7 11 l.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 14. April:
Anfang 7 Uhr.
Benefiz Hermann Hanschmann.
Fra Diavolo
über:
Das Gasthaus zu Terracina.
Komische Oper in 3 Akten von Aubert.
Hierauf:
Phantasten im Bremer
Kasseler.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag, den 14. April.
Die Logenbrüder.
Schwan in 3 Akten von Carl Laufs und
Kurt Kraay.

Walhalla-Theater.
780 Täglich Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen.

Dem geehrten Publikum bringe ich mei-
nen neu eröffneten
Rasier-Salon
in empfehlende Erinnerung und bitte um
gütige Unterstützung.

A. Tornak, Burg, Unter-
hagen 51.

Färberei u. chemische Reinigung. 1149
Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.
Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 2/3 und Lödischehofstrasse 17.
Leopold Bausleben.

Die schönsten und billigsten Anaben-Anzüge
empfehlen
Ehrenfried Finke, Magdeburg, 882
Breite Weg No. 125/26
vis-à-vis der Volksstimme
Erladen Schrottdorferstraße.

zu bekannt billigen aber festen Preisen.

Paul Ebert, Uhrmacher.
Am 1. April habe ich mein seit 10 Jahren im Schwibbogen befindliches
Uhrengeschäft nach
Breiteweg 181, Eingang Himmelreichstraße
verlegt. Dies meiner werthen Kundschaft zur gefälligen Nachricht.

Mittengesetz der Lehrerinnen- und
Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Donnerstag: Brühsuppe, Spinat, Brat-
kartoffeln und Spiegeleier.
Freitag: Erbbsuppe, Soufflé und Salz-
kartoffeln.
Sonntags: Weiße Bohnensuppe, Rind-
fleisch, Meerrettichsauce und Salzkartoffeln.

Fleischhalle
Alte Markt 25, Eckhaus Butterg.
Rothfleisch, Pfd. 15, 35, 40, 45, 50 Pf.
Schweinefleisch, Pfd. 35, 45, 55, 60, 65 Pf.
Verkauf nur freitags und sonntags.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Sudenburg, 12. April.
Aufgebote: Feldwebel im Inf.-Regt.
Nr. 20 Karl Heinrich Hugo Garz in
Wittenberg mit Auguste Luise Anna
Hansen hier.
Geschäftliche: Fabrikarbeiter
Ferdinand Deutscher mit Bertha Nelze hier
Eisenbahnarbeiter Robert Osteroth mit
Anna Voigt hier.
Geburten: Emma, T. des Arbeiters
Rudolf Junge. Elisabeth, T. des Lehrers
Josef Heinrich. Otto, S. des Kutschers
Otto Brodhuhn. Otto, S. des Werbe-
pflegers Otto Müde. Emma, T. des Land-
wirts Georg Duschlein. Emma, T. des
Arbeiters Gustav Ebert.
Todesfälle: Max, S. des Arbeiters
Andr. Mikolajak, 6 W. 19 T. Dorothée,
geb. Kempe, Ehefrau des Arbeiters Christ.
Eckling, 63 J. 6 W. 18 T. Friedrich
Mejer, Zimmermann, 68 J. 2 W. 3 T.
Else, T. des Schneiders Kurt Köhler, 2 J.
1 W. 24 T. Karl Niemann, Tischlerstr.
42 J. 6 W. 1 T. Ed. Glade, Ackerbürg.,
42 J. 2 W. 24 T.

Neustadt, 12. April.
Aufgebote: Arb. Gustav Ad. Grothe
mit Emma Werdenberg geb. Stephan.
Geburten: Ella, T. des Arb. Wilh.
Badge. Walter, S. des Formers Gustav
Hermann. Elisabeth, T. des Schriftsetzers
Karl Wunderling. Willy, S. des Tischl.
Kelig Jung, Margarete, T. des Arbeiters
Christian Kirchner. Marie, T. des Spinn-
meisters Johann Feit. Erich, S. des Post-
hilfsboten Gustav Hoffe. Friedrich, S. des
Arb. Friedrich Kocher.
Todesfälle: Friedrich, S. des Arb.
Friedrich Kocher, 10 Stb. Karoline, T.
des Besizers-Beamten Gustav Ripke, 2 W.
3 T. Theodor, S. des Arb. Bronislaus
Smolinski, 8 W. 11 T. Eisenbahn-Be-
triebssekretär a. D. Nob. Badstuber, 57 J.
18 T. Wilhelm, S. des Arb. Paul Baate,
2 W. 15 T.

Mittengesetz der Magdeburger
Volksküchen
Nr. Marktstr. 2 und Schmidstr. 61
Donnerstag: Erbbsuppe mit Rippenped.
Freitag: Schmortohl mit Salzkartoffeln und
Wirschen
Sonntags: Erbbsuppe mit
Rippenped.

Dem Auditor August Sch...
seinem 40. Geburtstag ein donnerndes
Besuch. Die dursichtigen Kostenträger
G. S. R. H.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Dudau, 12. April.
Aufgebote: Former Franz Theodor
Mollitor mit Victoria Anna Baiert hier.
Geschäftliche: Monteur Friedr.
Albert Köhne in Bierberg mit Gertraud
Hedwig Ella Niesig. Klempner Friedrich
Wilhelm Anton Albrecht Etkner hier mit
Dorothee Friederike Ida Antag. Schlosser
Reinhold Paul Richard Weber mit Emma
Margarete Elise Köhne hier.
Geburten: Frieda, T. des Klempn.
Otto Schlüter. Kurt, S. des Maschinen-
bauers Albert Dammann. Elisabeth, T.
des Eisenrehers Hermann Tzipit.
Todesfälle: Paul, S. des Drechs.
Marimil. Bartosch, 1 W. 28 T. Luise
geb. Schmidt, Ehefrau des Schloss. Herm.
Stad, 37 J. 8 W. 8 T. Karoline geb.
Hinge, Ehefrau des Privatmanns Wilhelm
Weipfahl, 74 J. 2 W. 23 T. Margarete,
T. des Arb. Gust. Hammer, 2 W. 23 T.
Totgeburten: Eine Tochter des Schul-
meisters August Büchel.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Barchenthemden
Normalhemden
Hamburgerkittel
große Auswahl,
billige Preise,
empfehlen

E. Finke
Breiteweg 125/26
vis-à-vis d. Volksstimme
Erladen Schrottdorferstraße.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Standesamt.
Magdeburg, 12. April.
Aufgebote: Schiffmann Aug. Gust
Robert Meier mit Karoline Bertha Ko-
mar in Barch. Legnitzer Hermann Neu-
hold Vohl mit Marie Herwig Dominik in
Burg. Schneidermeister August Wilhelm
Otto Wiehe in Leipzig mit Christiane
Friederike Wilhelmine Auguste Hartung
hier. Telegraphen-Arbeiter Friedrich Köhne in
Köthen mit Marie Homann in Alten
Schriftfeger Fritz Karl Heinrich Krüger hier
mit Wilhelmine Charlotte Schrader in See-
hausen, Kr. Wangleben. Bahnarbeiter Karl
Gustav Heite hier mit Amanda Emilie
Bentler in Wolmirstedt. Kaufmann. Ge-
schäftsführer Josef Reuther hier mit
Karolina Beer in Berlin. Dreher Georg
Eichbaum mit Luise Martine hier. Arb.
Moriz Joh. Gustav Marschner hier mit
Emma Friederike Elisabeth Schulze in
Brumby. Kaufmann u. Impresario Hugo
Joh. Karl Drosche mit Leonine Fausto,
geb. Neumann, in Wiesbaden. Postassistent
Konrad Karl Hubstrop hier mit Sophie
Mathilde Elisabeth Maslowsk in Hannover
Produzent Walter Randsch hier mit Olga
Conrad in Potsdam. Briefbote Karl Rud.
Muprecht hier mit Marie Friederike Wil-
helmine Jürgens in Brome. Arb. Gustav
Scharfinski mit Anna Ernst in Salze
Schlosser Friedrich Wilhelm Jech hier mit
Emma Luise Marie Bujch in Elben.
Geschäftliche: Buchh. Bruno
Behge in Kieky mit Alma Rieth hier.
Prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Pinze in
Friedrichs mit Helene Landwehr hier.

Schulanzüge
Jünglingsanzüge
Herrenanzüge
Anfertigung auch nach
Maß.

E. Finke
Breiteweg 125/26
vis-à-vis d. Volksstimme
Erladen Schrottdorferstraße.

Beilage zur Volksstimme.

Mr. 86.

Magdeburg, Donnerstag, den 14. April 1898.

9. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

14. April.

Der von den badischen Aufständischen erwartete große Zug war in Stodach ausgeblieben. Die Schar zählte, als man diesen Ort verließ, etwa 400 Köpfe, beim Einrücken in Engen etwa 800 Bäckerschützen und Senfemänner, die der frühere preussische Lieutenant Willich militärisch zu organisieren versuchte. Auch zwei kleine Boller hatte man sich zu verschaffen gewußt. Inzwischen kam ein Teil der Konstanzener Bürgerwehr unter Führung des früheren badischen Lieutenants Sigel nachgerückt. Hier in Engen kam auch zum ersten Male Frau Herwegh zu Hecker, um ihm mitzuteilen, daß die von Herwegh aus in Paris lebenden deutschen Arbeiter organisierte demokratische Legion am Rhein eingetroffen sei und sich mit dem Hecker'schen Zuge vereinigen wolle. Hecker lehnte jedoch ab, weil die badische Bevölkerung von dem Einmarsch dieser Legion nichts wissen wollte und gegen sie sehr mißtrauisch war.

Die preussische Regierung genehmigte die vom General Willisen mit den Polen geschlossene Uebereinkunft. Die Distrikte mit überwiegend deutscher Bevölkerung sollten jedoch abgetrennt werden und dem deutschen Bunde beitreten, gegen welche Absicht wieder die Polen protestierten. — Die geschlossene Konvention soll von den Polen nicht loyal gehalten worden, die Lager nicht rechtzeitig geräumt worden sein; auch soll dies letztere vielfach nur scheinbar geschehen sein, während in Wirklichkeit die Aufständischen nicht in die Heimat zurückkehrten, sondern sich in benachbarten Orten einquartierten.

Georg.

Eine Episode aus dem „tollen Jahre“
von Max Eitelberg.

Der alte Bruckmeister*) Glocking lehnt mit seiner Tochter am obersten Erkerfenster. Beide sehen schweigend in den Abend hinaus.

Die Sterne blicken wie verschlafen durch den weißlichen Wolkendunst. Rechts unten liegt ein weites, totes Feld, und dahinter steht man einen schwachen, in matten Silber glänzenden Streifen. Das ist der Werder, der sich bis zur Donau hinzieht, und auf dem man sonst Jagden abhielt oder das Vieh weiden ließ. Damit ist es jetzt für einige Zeit vorbei.

Lebendiger ist es auf der anderen Seite, zur Linken. Der Wind trägt ein leises, dumpfes Donnern aus Ohr. Dazwischen klingen die Marmtrommeln, das Läuten der Sturmglocken von St. Stefan. Und an manchen Stellen zuckt eine feurige Lohe aus der Erde. Das brennende Gas flackert aus den zerstörten Rohrleitungen. Dafür ist kein Fenster erhellt, das Häusermeer liegt in der Finsternis begraben.

Unausgesprochenes Knattern...

Der Kampf währt schon den ganzen Nachmittag. Ein eigentümlicher Kampf, ohne einheitliche Führung und doch wie nach gleichem Plane geleitet. Und alle Kämpfer von dem gleichen Ideal begeistert; frei zu werden von der brutalen Herrschaft einer einzelnen Rasse.

Marie drückt sich fester an den Vater. „In Ungarn geht es ebenso zu,“ sagt er, zuerst das Schweigen brechend. „Georg will nicht schreiben. Lassen sie denn keine Briefe von dort herüber?“

Georg ist ihr Bräutigam, der mit einem österreichischen Regiment gegen die Rebellen befohlen worden. „Es sind schon sechs Wochen.“

„Still!“ macht ihr der Alte mit einer abwehrenden Bewegung.

In der Stadt flammen mehr und mehr Lagerfeuer auf. Das Knattern wird lauter und häufiger. Am Ende der Jägerzeile, beim Nordbahnhof, scheinen sie am heftigsten dreinzugehen. Und drüben am Tabor, wo früher nur vereinzelte Schiffe fielen, und unten in der Brigittenau antwortet derselbe Lärm. Ueberall ertönt sich der Himmel. Wird die Stadt an ihren vier Enden in Brand gesteckt? „Komm reich hinunter, Marie,“ fordert sie der Alte auf. „Er ahnt, daß er und seine Leute noch heute die Blut-taufe empfangen würden. Marie geht hinein zur Mutter, die vor Schrecken seit Wochen krank liegt.“

Das schmale Pfefferhofsäßchen, das in die Weißgerber-lände einmündet, ist überfüllt von Bürgern und Handwerkern. Leberer, Fleckfieber, Weißgerber begrüßen sich gegenseitig mit einer Wärme, als hätten sie jahrelangen freundschaftlichen Verkehr gepflogen. Und alle, soweit sie nicht rückwärts beim Stubenthor postiert waren, kamen gerade hieher. Die enge Gasse war leichter zu versperren als die Hauptstraßen.

Hans Glocking tritt zur Barrikade hin, die vor einigen Tagen aufgeworfen wurde, um sie rasch zu prüfen. Ein schwerer Karren war das Grundwerk der Mauer. Die schwarzgrauen Granitwürfel, die ausgehobenen Steinfliesen des Trottoirs gaben das übrige Material, das wohl manche Lücke aufwies, aber noch immer waren kräftige Hände bemüht, die Innenseite zu panzern. Man hob Thüren aus den Angeln, man füllte Säcke mit Sand und stopfte sie hinein; was nur irgendwie tauglich war, mußte herhalten. Manche Familien schleppten ihren ganzen Vorrat an Möbeln herbei, und so türmte sich unter den sachkundigen Händen der Maurer und Zimmerer mit zauberhafter Schnelligkeit ein festes Bollwerk empor.

Dann gönnen sie sich Ruhe. Manches Scherzwort macht sogar die Kunde. Kögl, der Schreinergehilfe, war noch in seiner gehobenen Stimmung vom Sperl*) her. Er erzählte, wie es dort lustig zugegangen ist, bis endlich das Orchester vor der lautereren Musik des Militärs und der Polizei einpacken mußte.

Gelächelt auf die Karabiner mit den rostigen Pfannschlüsseln, andere Waffen, Pistolen, Säbel u. aus dem Zeughaus unter den Tuchlauben vor sich auf der Erde, sitzen oder stehen sie gruppenweise und im Halbkreis herum, und die Frauen und Mädchen verteilen Wein und Speisen unter sie. Der Bruckmeister nimmt seine Tochter beiseite und spricht ihr etwas ins Ohr. „Geh! Du mit einigen hinauf auf den Erker oder auf das Dach und mach die Ziegel locker. Verstehst Du mich? ... Ihr werdet sie vielleicht brauchen. ... Vergiß nicht auch eine Stange oder ein Stemmisen.“

Marie versteht ihn. Die Salven trafen bereits deutlicher und näher. Bald mußten sie da sein. Glocking ordnet wie ein Feldherr seine Truppen. Den einen heißt er sich hinter ein Faß kauern, der andere lehnt sich an eine Matratze, und durch die kleinen Lücken schieben sie die Gewehrläufe wie durch Schießscharten. Auch die Gassenjungen bekommen ihre Aufgaben zugeteilt; sie müssen Kugeln zutragen.

Hans Glocking selbst stellt sich auf eine Kiste, das Haupt über den Wall hehend. Er ist vielleicht der beste Schütze der kleinen Schar. Nach alter Sitte gab es auf der Schießscharte am Schottenbühl allwöchentlich, von Georgi bis Michaelis, Schießübungen, wo er oft genug sich als Meister beim „Salzschießen“ gezeigt hatte.

Die auf der Erde liegen, wären zuerst ein Gittern des Bodens. „Sie kommen durch die Prager Straße,“ flüstert Kögl dem ihm zunächst stehenden Bruckmeister zu. Der Trupp, eine Reiterabteilung, löste sich bald auf und schwärmte über die Weißgerberlände. Mehr als einem der Verteidiger klopfte das Herz stärker an die Rippen.

Aber was ist das? Statt des erwarteten Ansturms unterdrücktes, ärgerliches Fluchen. ... Dann ein schmerzliches Wiederein, ein ängstliches Durcheinandergaloppieren. ... scharfes Aufschlagen der Hufe gegen die Steine, daß es funkte.

„Die zahlen jetzt ihre Pflastermaut.“ sagt Glocking mit leiserem Lachen zu seinem Nachbarn. Die ganze Weißgerberlände war aufgeregter, und die Würfel lagen verstreut umher. Darüber stolperten die Pferde im Dunkel und brachen zusammen. In einem Reiterangriff war nicht zu denken, der Hauptmann erteilte den Befehl zum Rückzug.

So war die erste Gefahr vorüber, ohne daß ein Gewehr abgefeuert wurde. Und wenig hätte gefehlt, so wären sie hinter der Schanze hervorgestürzt, um mit ihren rostigen Säbeln und Vogelflinten den offenen Kampf zu wagen.

Der kommandierende Offizier hatte genug Zeit gehabt, die Barrikade zu erkennen. Er wollte nunmehr das thun, was ihm in ähnlichen Fällen das Klügste schien, nämlich die beiden Häuser rechts und links durch Pioniere demolieren zu lassen, um den eingeschlossenen in den Rücken zu fallen oder sie wenigstens in eine breitere Linie bringen.

Zunächst ließ er die Kolonne heranzumarschieren.

„Bataillon halt! Legt an! Feuer!“

„Feuer!“ kommandierte auch der Bruckmeister.

Wierzig Gewehre krachten hüben und drüben los, und vierzig rote Schlangen führten eine Sekunde lang aus den Länden heraus. ... Von den Männern des Volkes wurde niemand verwundet. ... Aber die Soldaten zogen sich in wilder Verwirrung zurück, und ein Hagel von Steinen prasselte auf sie herab.

Alle waren in frühlichster Laune. ... Sie umarmten einander, drückten sich gerührt die Hände und ließen sich von den Gassenjungen frische Kugeln geben.

Nur der alte Führer hatte etwas gesehen, was ihm das Blut gerinnen machte. Der kommandierende Hauptmann war Georg, Mariens Georg! ... Bei dem grellen Lichtblitz hatte er ihn sicher erkannt.

Wie kam er nur von Ungarn herüber? ... Und warum mußte gerade er ... ?

Aber da war keine Zeit zum Nachdenken. Zum erstenmale zitterte sein Arm, indem er den Kolben an die Backe drückte, und wurde es ihm heiß unter den Augenlidern. ... Ein junger Mann, der von einem abgeplitterten Stückchen Holz leicht an der Schläfe verletzt worden, wischte sich lachend das Blut ab. ... „Jetzt nehme ich mir den Vordersten aufs Korn!“ sagte er leise vor sich, doch so, daß es der Alte vernahm.

Wieder schmettern die Trommeln zum Sturmmarfch, und diesmal schreiten zugleich die Pioniere, mit Beilen in der Hand, vor und hauen wie wütend in die Mauern, um seitlich eine Bresche zu legen. Dabei wird ununterbrochen das Feuer unterhalten, um die Verteidiger abzulenken. Jetzt giebt es auch Verwundete und Sterbende unter ihnen. Die Finsternis macht es unmöglich, die Kameraden zu bergen und auf die Soldaten draußen zu zielen. Plötzlich fliegt ein brennendes Theerbündel über ihre Köpfe hinaus. Einer hat den glücklichen Einfall gehabt, Licht zu schaffen.

Der Hauptmann stand wieder in der ersten Linie. Glockings Nachbar schlug sein Gewehr schon auf ihn an,

*) Ein bekanntes Vergnügungstokal in der Leopoldstadt.

**) Kaiser Ferdinand II. hatte den Bürgern ein Pfund Rüstsalz (100 Centner) zum Ausschießen gespendet, ein regelmäßiges G... 1848

als sich des Alten Faust auf seine Schultern legte — der Schuß ging fehl. Aber da fällt eine dunkle Masse, der bleierne Obventopf von der Dachrinne, herunter und trifft den Hauptmann an der Nasenwurzel, durch die rasende Schnelligkeit und Wucht ihm die Stirn einschlagend.

Die Salven wurden sofort schwächer und hörten schließlich ganz auf. Die Soldaten versuchten keinen Sturm auf die Barrikaden mehr, noch eine Kartätschenladung zum Abschluß und der Rest der Nacht war Ruhe.

Monate waren seitdem ins Land gegangen. Aus der blutgetränkten Erde war die Saat herrlich aufgegangen, und die Jungen jener Tage feierten die Märtyrer in ihren Erinnerungen und Gesprächen. Nur der alte Bruckmeister wollte niemals von den Kämpfen reden. Und wenn ihn die Tochter lange fragte, ob denn der Aufstand in Ungarn noch immer kein Ende nehmen wolle, da wagte er nicht einmal, ihr Trost zuzusprechen. Und nie wagte er auch sie zu fragen, welche unglückliche Hand damals das Bleistück losgelöst und in die Tiefe gesendet habe.

Ein Agrarstreik in Italien.

Das Gebiet von Bologna, Molinella und dessen Umgegend, ist zur Zeit der Schauplatz eines Ausstandes, der nicht nur in ganz Italien allgemeines Interesse erregt und bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein Sympathien für die Streikenden erzeugt, sondern auch die Aufmerksamkeit des übrigen Europa verdient, weil gradezu grauenhafte Zustände entkült werden. Es handelt sich um den Streik der Arbeiterinnen in den großen Meiselfeldern.

Unser Bruderblatt Avanti giebt folgende Darstellung: Es handelt sich um Frauen, welche im dreißigsten Lebensjahre schon Greisinnen zu sein scheinen, infolge einer Arbeit, gegen welche das Vieh sich sträuben würde; dafür erhalten sie einen Tagelohn von 70 Centesimi (was 50 Pf. ausmachen würde, wenn das italienische Geld nicht so entwertet wäre). Dieser lächerliche Lohn wird aber nicht einmal bar ausbezahlt, sondern zum größten Teil in verdorbenem Mehl, in gepanschem Wein, für welche Waren der Arbeitgeber oder dessen Genosse Wucherpreise anrechnet. Die Arbeit wird, ganz wie in Sklaven-Plantagen unter der brutalen Aufsicht von Caporali (Vorarbeitern) geleistet, welche den größten Eifer aufbieten, um möglichst viel bei der bedingenen Arbeitsleistung oder bei der Arbeitszeit herauszuschinden. Immerhin würde diese schreckliche Arbeit noch ein Glück sein (immer vom Standpunkt der mittelitalienischen Landbevölkerung aus gesehen), wenn sie das ganze Jahr hindurch dauerte — während sich jedoch die Arbeitstage im Jahre nur auf 150 belaufen. Daher sind Tausende und Tausende von Familien das ganze Jahr hindurch eine Beute des chronischen Hungers, und die im Winter stattfindenden Tumulte sind Ausflüsse des akut gewordenen Hungers. Dazu die Bellagra, der rapide Verfall des Organismus und die Degeneration der Rasse!

Doch all' dies genügt in Italien noch nicht, das allgemeine Interesse für die Ereignisse in Molinella zu erklären. Es genügt nicht. Es giebt hier kein Elend, besonders nicht bei den Landarbeitern, denen nicht noch schlimmeres, noch überwältigenderes anderes Elend entgegengehalten werden könnte. Beispielsweise die Lage der Tagelöhner von Modica, der sizilianischen Schwefelarbeiter ist vielleicht in mancher Hinsicht noch schlimmer als die der Meisarbeiter im Bolognesischen. In das Schauspiel der Not und des Hungers ist heutzutage das Publikum in Italien gewöhnt.

Die Ursache der allgemeinen Teilnahme ist also in einem anderen Umstand, nicht allein in dem zu Tage tretenden Elend zu suchen.

Diese Masse von etwa 12 000 Arbeitern hat sich erhoben und hat versucht, in sich selbst die Mittel gegen das sie verzehrende Uebel zu finden. Sie hat das Mittel in der Solidarität, in der friedlichen Ausübung der von den Gesetzen des Landes gewährleisteten Rechte gesucht.

Aber auch das würde noch nicht genügen, die weit über die sozialistischen Kreise hinaus bestehende Sympathie für die Meisarbeiterinnen von Molinella zu erklären, wenn nicht zwei andere Thatfachen hinzugekommen wären, der Vorbruch der Arbeitgeber und die freche Gewaltthätigkeit der Regierung im Dienste der ersteren.

Nach dem Streik des vorigen Jahres — einen langen, opfer- und gefahrenreichen Streik — hatten die Arbeitgeber durch Unterschreift eine Lohnerhöhung und eine Beschränkung der Arbeitszeit zugesagt. Dabei handelte es sich nicht einmal um eine wirkliche Lohnerhöhung, sondern um Wiederherstellung jener Verhältnisse, die noch vor einigen Jahren bestanden haben.

Raum war der Streik vorüber, als die Landeigentümer sich koalirten, um die abgeschlossenen Verträge zu nichte zu machen. Es ist beachtenswert, daß die Masse der Eigentümer geführt oder vielmehr beherrscht wird von zehn oder zwölf reichen, heitelteten mächtigen Kollegen. (Wer denkt hier nicht an den Hamburger Hafensstreik und an die Herren Laeisz und Genossen?) Viele ziehen die anderen mit sich und überwältigen jene Vielen, welche nachgeben, welche human und ehrlich sein möchten.

Um ihre traurige Absicht durchzuführen, haben diese Herren die Mitwirkung der Regierung angerufen. Und die Regierung schämt sich durchaus nicht, hilfreiche Hand bei dem Provokationswerk zu leisten. Während des Winters wurden die von der Regierung veranlaßten Arbeiten eingestellt, damit der Hunger akuter, die Arbeitslosigkeit aus-

* Die Bruckmeister hatten die Beaufsichtigung der Donaubrücken und die Berechnung der Brückengelder zu sich.

gehörter und die Unterwerfung der Arbeiter unter die Arbeitgeber unausbleiblich werde. Die Demonstrationen der Arbeiter wurden strengstens unterdrückt.

Doch ungeachtet der unqualifizierbaren Manöver der Eigentümer und der Regierung brach der neue Streik aus. Man legte die Landbesitzer die Maske ab und publizierten einen neuen, die Abmachungen durchbrechenden Tarif; die Regierung fiel den Meisarbeiterinnen und den Tagelohnern in den Rücken, steckte die Frauen zu Hunderten ins Gefängnis, ließ sie durch Kavallerie anfallen, sprengte jede Versammlung derselben, verhaftete die Sozialisten und löste die Konsumvereine, das einzige den Arbeitern verbliebene Verbindungsmittel, auf.

Der Streik dauerte aber fort, und das Unkraut, welches zwischen dem Reis wächst, bedroht die Ernte. Einige der Landbesitzer sträubten sich bereits gegen die ihnen aufgezwungene Koalition.

Wodurch erklärt sich der hartnäckige Widerstand der Eigentümer? Sie wollen, wenn sie auch nachgeben müssen, doch nicht den Arbeitern nachgeben; diesen wollen sie nicht das Recht zugestehen, auf gleichem Fuße mit den Arbeitgebern zu verhandeln (ganz die Theorie Stumm-Daelsz-Blom-Mühle!). Sie wollen nicht, daß die Arbeiter, weil mit deren Vertretern verhandelt wurde, das Bewußtsein der eigenen Kraft und das Gefühl der eigenen Menschheit und Bürgerwürde gewinnen.

Die Herren wollen, daß die Arbeiter sich als eine inferiore Klasse betrachten, der nicht das Recht gebührt, selbst über sich zu bestimmen und für die eigenen Interessen zu sorgen.

So erklärt sich das allgemeine Interesse für den Streik, so erklärt sich auch die Entschlossenheit, mit welcher 12 000 halbverhungerte Frauen im Kampfe ausharren, im Kampfe für ihre Menschenwürde. —

Aus der Parteibewegung.

Die Leichenfeier von Eleanor Marx-Aveling.

Aus London wird dem Vorwärts geschrieben: Die Beisetzung der Reste von Eleanor Marx ging am 5. April nachmittags unter Teilnahme von Vertretern der verschiedenen sozialistischen Parteien Englands und des Festlandes vor sich. Die Zahl der Teilnehmer war, der Art und Umstände der Feier entsprechend, eine beschränkte. Eine allgemeine Gedächtnisfeier der Londoner Sozialisten wird noch folgen. Heute handelte es sich nur um Delegationen und intime Freunde der Verstorbenen. Der Sarg war in demselben Saal der Leichenhalle der Gesellschaft Metropolis aufgebahrt, wo auch die Bestattungsfeier von Friedrich Engels stattfand, der Blumenkranz fast noch reicher und schöner als der dem Sarge von Engels gespendete. Von den Blumenpenden fiel insbesondere ein außerordentlich geschmackvoller großer Kranz der Union der Gasarbeiter auf, ferner ein herrlicher Kranz des meist aus russisch-jüdischen Arbeitern bestehenden sozialdemokratischen Vereins des Londoner East-End, ein nicht minder schöner Kranz vom Ehepaar Motteler und Wilhelm Liebknecht (der am Kommen verhindert war), die Kränze der deutschen, der österreichischen, der polnischen Sozialdemokratie, des Vorstandes und verschiedener Sektionen der Sozialdemokratischen Föderation Englands, sowie Kranzpenden von Viktor Adler, Karl Rantky, Jr. Lesner, Familie Lafargue, Familie Louquet, Ed. und Reg. Bernstein u. a. Die Inschriften auf den Schleißen bezeugten die große Verehrung um Liebe, welche die Tochter von Karl Marx in der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung aller Länder genoss. „Der treuen, klugen, charaktervollen Mitkämpferin zum letzten Gruß“ lautete die Inschrift des Kranzes der deutschen Partei, „Der hingebendsten Genossin“ der der österreichischen Sozialdemokratie, und diese Gedanken kehren in allen Widmungen wieder. In der Abschiedshalle sprach zuerst Dr. Aveling, der die Feier mit einigen Worten über die Umstände des Todes der so tragisch Dahingegangenen einleitete und dabei hervorhob, daß wenn er auch so wenig wie irgend einer der Anwesenden den Grund kenne, der sie zu ihrer That getrieben, er doch dies für sicher wisse, daß sie als überzeugte Sozialistin und als Atheistin gestorben sei. Unermesslich groß sei der Verlust, den die Sozialdemokratie durch ihren Tod erlitten, für ihn bedeute er alles.

Alsdann sprachen Robert Banner, Sohn eines Mitgliedes der alten Internationale und fast erstes Mitglied der gegenwärtigen sozialistischen Bewegung Englands, Ed. Bernstein, der im Namen der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie, der Redaktion des Vorwärts und der Arbeiterzeitung u. u. die internationale Tätigkeit von Eleanor Marx, ihre unergieblichen Verdienste und unerfesslichen Leistungen als Vermittlerin zwischen den verschiedenen Parteien und den Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder, ihre grenzenlose Unerschrockenheit und unermüdete Arbeitskraft hervorhob und ein dem Andenken an Eleanor Marx gewidmetes Telegramm der deutschen Sozialdemokratie verlas. Ein in gleichem Sinne gefaßtes Telegramm der französischen Arbeiterpartei verlas der Genosse Darthe. S. M. Hyndmann, der Führer der Sozialdemokratischen Föderation, beschränkte sich auf einige wenige herzliche Worte; es sei ihm unmöglich, erklärte er mit bewegter Stimme, an dieser Stelle alles zu sagen, was er zum Andenken der Verstorbenen zu sagen wünsche, er hoffe, es schriftlich nachholen zu können. Nicht minder bewegt und herzlich lauteten die Worte Pete Carrans von der Independent Labour Party, und tief erschütternd war die den Beschluß machende Rede Will Thornes, des Führers der Gasarbeiter-Union. Unter unaufhörlich rollenden Thränen, vergeblich gegen die innere Bewegung ankämpfend, schilderte der sonst so wetterfeste, tapfere Mann in einfachen Worten die selbstlose, segensreiche Tätigkeit, die Eleanor Marx in der Union der „Unqualifizierten“ entfaltet hatte, wie diese Werkstätte nicht zum geringsten Teil durch ihren Einfluß zur lebenskräftigsten der „neueren“ Unions geworden sei. „Schmüßlos wie die Rede war, trieb sie die Ergreifendsten Worte von Anbeginn an die Versammelten hehrericht hatte, zu der höchsten Spitze. Es blieb wohl kein Auge länger

troffen, die von vielen gewaltsam zurückgehaltenen Schmerzempfindungen machten sich mit fast elementarer Wucht Luft, was Worte nicht ausdrücken konnten, das sagten Thränen und Schütteln.

Um zwölf Uhr setzte sich der Zug nach dem Krematorium in Wolking in Bewegung, wo um zwei Uhr nachmittags die Reste von Eleanor Marx den Flammen übergeben wurden. —

Genossen und Genossinnen! Gedenket bei allen Euren Zusammenkünften der Volksstimme.

Militärische Nachrichten.

Neue Militärausgaben stehen bevor. Die Panzerschiffe und Schnellfeuerkanonen sind bewilligt und nun kommen die Gewehre an die Reihe. Als in der Budgetkommission Aufschluß über diese die Steuerzahler beruhigende Nachricht verlangt wurde, erklärten die Herren vom Kriegsministerium, daß keinerlei Veranlassung zur Verunruhigung vorliege, da die Sache aus dem Stadium der Versuche noch garnicht herausgekommen sei. Freilich, damals galt es erst, die Marinevorlage durchzubringen! Jetzt, kaum hat man diese bereits im Saal (es sind nur wenige Tage seit der entscheidenden Abstimmung über die Marinevorlage vergangen) da rückt man auch bereits mit den neuen Forderungen für das Infanteriegewehr heraus!

Die Hamburger Nachrichten bringen an leitender Stelle einen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Kein kleinkalibriges Gewehr,“ den sie sehr deutlich als offiziöse Zuschrift kennzeichnen. Der Artikel lautet:

„Wie bereits aus der Budgetkommission des Reichstages bekannt geworden ist, neigt man neuerdings in den maßgebenden Kreisen der Nichterfüllung des kleinkalibrigen Gewehrs zu. Es soll bei dem bisherigen Gewehr-Modell 88 sein Wesen behalten, dasselbe jedoch einen verbesserten Lademechanismus bekommen. Uns wird darüber folgendes mitgeteilt: Der bisherige der Aufnahme der Patronen dienende Kasten soll fortfallen, und anstatt seiner ein Ladestreifen von Stahlblech zur Anwendung gelangen, auf welchem die Patronen ungeschickt derart über einander sitzen, daß sowohl bisher vorgekommenen Ladestörungen durch Einladen zweier Patronen vorgebeugt ist, wie auch denen infolge des Verschmutzens des Patronenkastens durch Erde, Sand usw. Das Kaliber des Gewehrs soll dasselbe bleiben, da geschickliche Vergleichsschießen mit dem Modell 88 und dem kleinkalibrigen Gewehr im allgemeinen dieselben Resultate erzielt haben. Auch besitzt das kleinkalibrige Gewehr keine Vorzüge hinsichtlich der Empfindlichkeit der Konstruktion der Waffe. Das jetzige Gewehr wird ein Treppenschieß, ähnlich dem des schweizerischen Gewehrs, jedoch nicht mit 50 Meter, sondern mit 100 Meter Abstufungen erhalten. Ferner soll bei Neuankunft des Gewehrs der, worauf wir bereits früher hinwies, sich nicht bewährende Laufmantel fortfallen, und der Lauf eine hölzerne Hülse wie die der im Versuche befindlichen kleinkalibrigen Gewehre erhalten. Auf eine verbesserte Reinigungsmethode des Gewehrs wird fortan das größte Gewicht gelegt, da die Gewehre unter der bisherigen erheblich litten. Dieselbe besteht darin, daß eine stählerne Reinigungsplatte, die ein mit Filz ausgefülltes Gewehrlager enthält, zur Reinigung benutzt wird, indem man sie auf den dazu bestimmten Tisch legt und das Gewehr hineinlegt, und mittels einer Hebelvorrichtung beschießt. Alsdann wird eine besondere Kammer in die Hülse eingeschraubt und vermittels ihrer ein stählerner Wischstock sicher durch den Lauf geführt. Ein Teil dieser Verbesserungen läßt sich bereits für das in Händen befindliche Gewehr anbringen, ein Teil jedoch, wie z. B. der Wegfall des Laufmantels, nur bei Ersatz desselben. Gewisse nicht unbedeutliche Unkosten würden auch durch diese Verbesserungen entstehen; allein die kostspielige Neubeschaffung des kleinkalibrigen Gewehrs scheint durch sie vermieden. Außerdem ist die Einführung eines neuen leichteren und kleineren Seitengewehrs mit verbesserter Befestigung am Lauf in Aussicht genommen.“

Man ersieht daraus vor allem (zum wievielten Mal schon und immer vergebens) was man in Deutschland von den Versicherungen und Versprechungen gewisser Kreise zu halten hat. Die Versicherung, daß in der nächsten Zeit kein neues Gewehr eingeführt werden soll, erweist sich als Wortspiel: Das, wie oben angegeben, total umgeänderte Gewehr wird mit dem Modell 88 nicht mehr viel gemeinsam haben, außer dem Lauf. Dann werden aber auch wohl die „nicht unbedeutlichen“ in Wirklichkeit sehr beträchtliche Kosten sein. Daß es unter diesen Umständen ein Anstun wäre, neue Gewehre nach dem Modell 88 zu bauen, sondern daß man jetzt von vornherein das neue kleinkalibrige Gewehr bauen wird, liegt auf der Hand. Und doch hat man uns soeben versichert, die Sache sei noch nicht aus dem Stadium der Versuche herausgekommen?! Steuerzahler habt Acht! —

Öffentliche Aufforderung.

Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen des Kreises Wanzleben. Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden hierdurch beordert: 1. Dispositions-Neulander. 2. Sämtliche Reservisten (Jahresklasse 1890 bis 1897). 3. Sämtliche Landwehr-Mannschaften ersten Aufgebots (Jahresklassen 1885 bis 1889), ausgenommen diejenigen Mannschaften der Jahresklassen 1886, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind. 4. Sämtliche Ersatzreservisten (Geburtsjahre 1865—1877). 5. Die vorbeendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen sämtlicher Waffengattungen. 1. Kontrollort: Dödenhof, für die Ortshafte Söhlen, Beyendorf, Westerbüßen, Dödenhof und Westleben Mittwoch, den 20. April, vorm.

9 Uhr die drei erstgenannten Ortshafte, nachm. 2 Uhr die zwei letzten. 2. Kontrollort: Langenweddingen, für die Ortshafte: Langenweddingen, Altenweddingen, Stemmern, Bahrendorf, Osterweddingen, Silldorf. Donnerstag, den 21. April, für Altenweddingen und Stemmern nachm. 2 Uhr, für die andern Ortshafte vorm. 9 Uhr. 3. Kontrollort: Klein-Oschersleben: für die Ortshafte Groß- und Klein-Oschersleben, Stadt- und Dorf Adamersleben, Klein-Oschersleben/Westendorf. Freitag, 22. April, nachm. 2 1/2 Uhr. 4. Kontrollort: Egersleben: für Egersleben, Schwaneberg, Westeregehle Sonnabend, den 23. April, die zwei erstgenannten vormittags 9 1/2 Uhr, letztes nachm. 2 Uhr. (Schluß folgt.)

Gerichtliche Urteile.

Die gerichtliche Verhandlung über das Eisenbahnunglück bei Gerolstein, die, wie bereits gemeldet, mit der Freisprechung der Beschuldigten geendet, hat einige Einzelheiten zu Tage gefördert, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden können. Der Zug hatte keine Notleine. Wie der als Sachverständiger vernommene Betriebsdirektor Keler betonte, haben nur Züge, die mehr als 60 Kilometer in der Stunde fahren, eine Notleine; bei einer Fahrgeschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde sei eine Notleine nicht notwendig. Der Gerolsteiner Fall hat aber das Gegenteil erwiesen. Wäre die Notleine vorhanden gewesen, dann hätte ihr Zerreißen den Lokomotivführer von dem Zerreißen des Zuges benachrichtigt, und es hätte vielleicht durch sachgemäßes Handeln das Unglück verhindert werden können. Die Eisenbahnverwaltung wird ferner die Frage sehr ernstlich prüfen müssen, für wieviel Achsen eine durchgehende Bremse ausreicht. Der Sachverständige, Eisenbahndirektor Merz betonte: Ich halte es überhaupt für einen großen Fehler, daß lange Züge mit durchgehender Bremse versehen werden. Ich würde es geradezu verbieten, daß lange Züge mit durchgehender Bremse geführt werden. In den letzten drei Jahren, seitdem ich in Trier bin, ist auch niemals ein Militärzug mit durchgehender Bremse abgelassen worden. Der Herr Minister hat vor einiger Zeit die Eisenbahn-Direktionen zu einem Gutachten aufgefordert, ob es sich empfehle, nur Züge bis zu 60 Achsen mit durchgehender Bremse zu führen. Eine Entscheidung hierüber ist allerdings noch nicht ergangen. Das ist wieder die Geschichte vom Träumen, der nach dem Unglück zugehört wird. Wenn der Zug mit Notleine und Handbremsen versehen gewesen wäre, dann hätten beim Zerreißen des Zuges alle Bremsen gleichzeitig die Bremse angezogen und das Unglück wäre wahrscheinlich verhindert worden. Jetzt hat die Carpenterbremse indirekt das Unglück herbeigeführt, da durch Anziehen der Bremse in einem Abteil der vorderen Zughälfte dieser Teil zum Stehen gebracht und trotz der Bemühungen des Lokomotivführers nicht mehr vorwärts bewegt werden konnte, als der abgetrennte Teil in rasender Geschwindigkeit heransauzte. Das Urteil des Gerichts hat auf diesen unglücklichen Zufall ausdrücklich Bezug genommen, als es die drei angeklagten Beamten freisprach. Der Eisenbahnverwaltung wird hoffentlich die Unzulänglichkeit der durchgehenden Bremse bei langen Zügen nicht unbekannt sein, denn Eisenbahn-Inspektor Hellmann betonte ausdrücklich: „Ich halte eine durchgehende Bremse bei langen Zügen, insbesondere bei Militärzügen für höchst bedenklich, ja unzulässig und zwar schon deshalb, weil bei langen Zügen durchgehende Bremsen gewöhnlich zerreißen.“ Das „gewöhnlich“ spricht ganze Bände! Sollte es nicht angezeigt sein, die Resultate dieser Gerichtsverhandlung noch im Landtage eingehend zu erörtern? —

Der Herr Fabrikdirigent.

In Calbe a. S. ist der Arbeiterschaft jede Organisation unmöglich gemacht, ganz gleich, ob dieselbe politische, gewerkschaftlicher oder geselliger Art ist. Die Klagen der Arbeiter über kärgliche Löhne, lange, angestrengte Arbeitszeit und schlechte Behandlung sind verstummt und machen sich nur in den Werkstätten und Fabriken in ganz verstoßener Weise bemerkbar.

Wer irgendwie seine Unzufriedenheit über bestehende Verhältnisse äußert, hat sicher auf sofortige Entlassung zu rechnen. Was Wunder, daß sich der Arbeiterschaft ein tiefer Groll bemächtigte, der bei den nächsten Wahlen zum Ausbruch kommen wird. Verschärft wird die Situation noch dadurch, daß der Arbeiterschaft alle Lokale abgetrieben werden, woselbst sie ihre Interessen wahrnehmen könnten. Wäre der Arbeiterschaft Bewegungsfreiheit gegeben, so mancher Uebelstand könnte im Orte besprochen und beseitigt werden — so aber sind die Arbeiter nur auf die Presse und Flugblätter angewiesen, in denen sie ihren gepreßten Herzen Luft machen.

Zur Kennzeichnung gewisser Zustände in Calbe a. S. diene eine Verhandlung vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts. Wegen versuchter Erpressung war die unverschämte Frieda H., zuletzt in Schöneberg ortszugehörig, angeklagt. Die ganze Verhandlung beschränkte sich auf das Geständnis der Angeklagten. Sie erzählte dem Richter, daß sie aus anständiger Familie stamme (wofür auch ihr Exterieur und ihre gebildete Ausdrucksweise Zeugnis ablegte), daß ihre Eltern aber längst gestorben seien und sie mittellos zurückgelassen hätten. Um ihren Unterhalt zu finden, habe sie sich als Dienstmädchen vermietet. Dabei sei ihr jedoch ihre Schwerhörigkeit sehr hinderlich gewesen. Im Jahre 1893 habe sie

die Bekanntschaft des Papier-Fabrik-Dirigenten Alfred Müller in Calbe a. S. gemacht.

dem sie sich nach erfolgtem Eheversprechen zu eigen gegeben habe. Als er später Mutter geworden, da habe sie der Bräutigam höhnisch belächelt verlassen und als sie denselben wegen Erfüllung seiner Alimentationspflicht verklagte, da habe er zwar nicht die Vaterschaft bestritten, sich aber hinter den Einwand verschauzt, daß sie schon einmal Mutter gewesen sei. Deshalb sei sie mit ihren Klage-Ansprüchen abgewiesen worden. In ihrer Not und der absoluten Unmöglichkeit, das Kind erhalten zu können, habe sie dasselbe

gutttutierte Leute in Hamburg „verschont“, die Adoptiv-
 ltern seien aber kurz nach einander plötzlich verstorben und
 sei ihr das Kind wieder zugestelt worden. Infolge ihrer
 Schwerhörigkeit war sie zu jener Zeit wieder stellungslos,
 sie mußte das Kind daher der Armenverwaltung übergeben,
 welche dasselbe nach der Heimatbehörde der Mutter in
 Mecklenburg beschrte. Die Heimatbehörde habe sie jedoch
 unausgesetzt gedrängt, selbst für das Kind zu sorgen, ent-
 weder Pflegegeld einzuschicken, oder das Kind abzuholen.
 So lange sie im Dienst war, habe sie dafür gesorgt, aber
 ihr Gehörleiden habe ihr jede Stellung verschert, und so
 müsse sie sich seit langer Zeit mit einer Aufwartestelle be-
 gnügen, für welche sie monatlich zwölf Mark erhalte.
 Davon müsse sie sechs Mark Miete bezahlen, und
 sechs Mark bleiben ihr daher für den ge-
 samtten monatlichen Lebensunterhalt.

Sie ist darauf nach Calbe a. S. gereist und hat Herrn
 „Fabrikdirigenten“ Alfred Müller
 fast kniefällig um eine Unterstützung für das Kind ge-
 beten, ist aber abgewiesen worden. Am 8. No-
 vember schrieb sie noch einmal an den Vater des Kindes,
 Herrn Müller, und bat wenigstens um 30 Mark. Sie setzte
 aber ihrer Bitte hinzu:

Wenn Sie mich nicht erbötter dann mache ich Ihnen eine Scene.
 Ich bringe Ihnen das Kind nach Calbe und direkt in Ihre Fabrik.
 Ich verschone Sie nicht mehr! Es steht Ihnen frei, diesen Brief der
 Polizei zu übergeben, aber ich schwöre Ihnen, Sie sind der Vater
 meines Kindes!

Als einzige Antwort erhielt sie die Anklage. Der
 „Fabrikdirigent“ Alfred Müller war als Zeuge geladen,
 nach dem Gesändnis der Angellagten bedurfte es seiner Ver-
 nehmung nicht, aber seine Genur sollte er doch wohl er-
 halten, denn vor Verkündung des Urteils trug der Vor-
 sitzende, Landgerichtsdirektor Silber dem Gerichtsdienner auf:
 „Nufen Sie den Zeugen herein!“ Als dies geschehen war,
 verkündete der Vorsitzende mit erhobener Stimme:

„Vom menschlichen Standpunkte möchte der
 Gerichtshof freisprechen! Der Zeuge Müller hat
 eine moralische Pflicht, für das Kind zu sorgen. Das
 Kind ist sein Kind! Er hat ja auch nur den Einwand
 des Vorlebens dagegen erhoben, dagegen hat er nicht ab-
 geleugnet, daß es sein Kind ist. Nur aus rein äußer-
 lichen Gründen hat er sich seiner Verpflich-
 tung entzogen, was um so schwerer ins Gewicht
 fällt, als ihn nicht die Not zu einem solchen Verhalten
 zwang, denn als Leiter einer Fabrik war ihm die Mög-
 lichkeit zur Pflichterfüllung gegeben. Im juristischen Sinne
 liegt aber eine versuchte Erpressung vor. Der Gerichtshof
 mußte daher verurteilen. Leider ist die niedrigste Strafe
 eine Woche Gefängnis und unter dieses Strafmaß konnte
 (leider) nicht herabgegangen werden.“

Frieda H. geht auf eine Woche in das Gefängnis und
 Fabrikdirigent Alfred Müller ist in Calbe a. S. ein an-
 gesehener Mann. So entsetzlich dieser Fall auch erscheinen
 mag, so steht er doch aber nicht vereinzelt da — wenn die
 in den Fabriken beschäftigten Frauen und Mädchen reden
 wollten, so mancher Augenbold, der auf Sozialdemokraten
 schimpft, dafür sorgt, daß sie sich nicht vereinigen und ver-
 sammeln können, käme an den Pranger.

Es muß deshalb Aufgabe aller Frauen und
 Männer sein, ein Lokal zu erringen, wofelbst sie
 ihre Interessen wahrnehmen können. In Aus-
 sicht ist die Reichshalle genommen. —

Gingefandt.

Beschäftigung von Soldaten auf dem Centralbahnhofe.
 Auf dem Umlade- und dem Empfangsgüterschuppen des
 Centralbahnhofes hatte sich vor einigen Wochen die Arbeit
 so angehäuft, daß die Bewältigung derselben nur unter Hinzun-
 ziehung neuer Arbeitskräfte möglich war. Wer aber nun
 annahm, daß dieser Umstand einigen Arbeitslosen, die trotz
 des Frühjahrs in großer Anzahl vorhanden sind, die Ge-
 legenheit zu einem geringen Verdienst gegeben hätte, mußte
 sich bitter täuschen. An Stelle der Arbeitslosen
 wurden nämlich Soldaten eingestellt. Von
 Mittwoch bis Sonnabend waren auf den betreffenden Güter-
 schuppen ungefähr 20 Soldaten von der 6. Kompanie des
 66. Regiments beschäftigt. Dieselben wurden bis 8 Uhr
 abends beschäftigt und erhielten für ihre Arbeit einen Lohn
 von 2.20 Mark. Da dieses der Anfangslohn für alle dort-
 selbst beschäftigten Arbeiter ist, also von einer Ersparnis an
 Arbeitslohn durch die Verwendung der Soldaten keine Rede
 sein kann, bleibt für die Beweggründe, welche dazu führten,
 an Stelle beschäftigungsloser Arbeiter Soldaten einzustellen,
 keine andere Erklärung übrig, als wie die der Bequemlichkeit.
 Bei der Anstellung von Arbeitern sind nämlich ziemlich weit-
 gehende Annahmeformalitäten notwendig, und diesen entgeht
 man, wenn man Soldaten einstellt. Das dürfte aber kein
 Grund sein, den Arbeitern, die vor dem Feste noch gerne
 ein paar Groschen verdient hätten, diesen Verdienst zu rauben.
 Die Beamten C. und M. würden ganz gerne Arbeitslose
 einstellen (nach einer Aeußerung des Beamten C.) aber sie
 müssen sich nach den Wünschen ihrer Vorgesetzten richten.
 Der Vorgesetzte ist hier aber der Verkehrs-Inspektor
 B. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die oberen
 Verwaltungsbehörden von dieser Art der Anstellung
 von Hilfskräften unterrichtet sind, ist es doch möglich, zu
 jeder Zeit brauchbare Arbeitskräfte aus dem Civilstande zu
 erhalten. Der Soldat ist in erster Linie dazu da, seiner
 Dienstpflicht zu genügen. Er wird von den Groschen der
 Steuerzahler erhalten und diese haben ein Recht, zu ver-
 langen, daß ihnen keine Konkurrenz bereitet wird durch die
 Soldaten. Es giebt beschäftigungslose Arbeiter genug, deren
 Familien Not leiden müssen und denen jeder, noch so ge-
 ringe Verdienst willkommen ist. Diese Arbeiter haben ein
 Recht darauf, zuerst berücksichtigt zu werden von seiten der
 königlichen Eisenbahndirektion. Wir hoffen, daß es nur

dieses einen Hinweises bedarf, um dieselbe zu veranlassen,
 hier Abhilfe zu schaffen, anderenfalls ist es nicht zu ver-
 wundern, wenn unter den, durch derartige Vorkommnisse
 auf das Empfindlichste geschädigten Arbeitern eine gerechte
 Erbitterung Platz greift. —

Zum Glasarbeiterstreik in Salzte.

Von seiten der streikenden Glasarbeiter geht uns zu
 der Mitteilung der Salzler Glasbläse (N. Dörries Erben)
 in Nr. 88 der Volksstimme, wonach von einem Streik der
 Glasarbeiter keine Rede sein könnte, folgende Verichtigung
 zu: Wenn die Firma schreibt, daß vor drei Wochen sechzehn
 Glasmacher ordnungsgemäß entlassen wurden, dann kann
 dieses dahin aufgefaßt werden, als seien dieselben von der
 Firma gekündigt worden. Das ist aber nicht der Fall, die
 Arbeiter haben selbst gekündigt und zwar aus folgenden
 Gründen: Schon seit Bestehen der Fabrik mußten die
 Arbeiter Klage führen über die Behandlung, die sie von
 seiten des Fabrikleiters erfuhren. Als nun in einer öffent-
 lichen Glasarbeiterversammlung Stellung hiergegen genommen
 wurde und Herr Dörries erfuhr, daß einige in seiner Fabrik
 beschäftigte Glasmacher gewagt hätten, ihn öffentlich zu
 kritisieren, empörte ihn dieses so, daß er nach einigen Tagen
 zwei organisierten Kollegen ohne Grund kündigte. Als nun
 eine Kommission bei Herrn Dörries vorprach, wurde noch
 ein Mitglied der Kommission gekündigt und von dem Fabrik-
 leiter erklärt, die Arbeiter sollten sich schämen, worüber, ist
 den Arbeitern bis heute noch ein Rätsel. Die übrigen
 organisierten Glasarbeiter erklärten sich nun mit ihren
 organisierten Kollegen solidarisch. Sie überreichten Herrn
 Dörries ein Circular, in welchem sie Zurücknahme der
 Maßregelung und eine menschenwürdige Behandlung ver-
 langten. Sollte diese Forderung nicht erfüllt werden, dann
 enthielt dieses Schriftstück zugleich die Kündigung von drei-
 zehn Glasarbeitern. Herr Dörries erwiderte hierauf, daß
 er sich mit keiner Kommission einlasse und verlangte mündliche
 Kündigung. Letzteres geschah und trat mihin am 10.
 resp. 12. März sechzehn organisierte Glasarbeiter in den
 Streik. Wenn Herr Dörries weiter behauptet, daß seine
 Fabrik sich noch in uneingeschränktem Betriebe befindet,
 möchten wir dieses doch sehr bezweifeln. Bisher haben sich
 zwei „Arbeitswillige“ gefunden und wenn sich die Kund-
 schaft nicht bedeutend verringert hat, dann dürfte es wohl
 unmöglich sein, alle Aufträge mit den wenigen Leuten zu
 erfüllen. Auch durch Ueberstunden wird es nicht möglich
 sein die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Aus diesen, den
 tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Darlegungen er-
 giebt sich wohl, daß wir berechtigt sind, von einem Streik
 der Glasarbeiter zu sprechen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Donnerstag, 14. April.
 Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Uebungs-
 stunde im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.
 Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag
 abends 8 Uhr Turnstunde in der „Herbst Bierhalle“, Schöninger-
 straße 28.

Auskunft für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Kranken-Versicherungen.

Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15—16.
 Sprechstunden 9—1 Uhr vormittags; 3½—7½ Uhr nachmittags. Un-
 entgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung.

Wasserstände.

	Ebbe.		Flut	
	11. April	12. April	11. April	12. April
Außig	+ 1.28	+ 1.39	—	0.11
Dresden	+ 0.05	+ 0.06	—	0.01
Torgau	+ 2.46	+ 2.46	—	—
Wittenberg	+ —	+ 3.12	—	—
Hofslau	+ 3.12	+ 2.08	0.14	—
Barby	+ 4.10	+ 3.08	0.18	—
Schönebeck	+ 3.90	+ 3.70	0.20	—
Magdeburg	+ 3.55	+ 3.40	0.15	—
Tangermünde	+ 4.42	+ 4.33	0.09	—
Wittenberge	+ 4.41	+ 4.45	—	0.04
Dömitz, Biegel	+ 3.71	+ 3.85	—	0.14
Bauenburg	+ 3.77	+ 3.92	—	0.15

Unterhaltungsteil.

Aus einem böhmischen Schlosse.

Romanfragment aus dem Nachlasse von Moriz Hoffmann.
 I.
 In der Geschichte, die wir hier erzählen, soll wir
 machen den Leser besonders aufmerksam darauf, nicht ein
 einziger wahrer Personennamen genannt werden. Auch ent-
 halten wir uns jeder näheren Bestimmung von Ort und
 Zeit und sagen nur das notwendigste, daß sie in diesem
 Jahrhundert, und zwar lange vor dem bezeichneten Jahre
 1848 spielt und im Lande Böhmen beginnt.
 Jener Teil dieses Landes, den die von Prag nach Süden
 laufende große Landstraße durchschneidet, gehört mit Ausnahme
 der näheren Umgebungen der Hauptstadt nicht zu jenen
 Gegenden, welche Böhmen den Ruf der Schönheit erworben.
 Von dem Punkte an, wo die Beraun mit der Moldau sich
 verbindet, läuft die Straße viele Meilen weit durch un-
 bedeutendes Hügelland, das hier und da steinig oder von
 mageren Gutweiden bedeckt, aus der unendlichen Decke der
 Kieser- und Fichtenwälder hervorblüht. Auch fehlt es in
 diesen Gegenden neben den Schönheiten der Natur auch an
 dem historischen Reize, wenn auch, wie beinahe überall in
 diesem Lande, auch hier unzählige Sagen lebendig sind.
 Keines der großen, anfallenden Ereignisse aus den historisch
 belebten Zeiten Böhmens hat sich gerade auf dieser Strecke
 zugetragen. Dennoch fehlt es auch diesen Gegenden nicht an
 Interesse, und zwar dankt sie, die Natur und Geschichte ver-
 nachlässigt, dieses der Kunst, der Architektur. Wer mit nur
 unmerklich zu: Pferde auf dieser Landstraße dahinfährt,

wird kaum zwei Stunden, auf mancher Strecke nicht eine
 Stunde dahinfahren, ohne einem mehr oder weniger prächtigen,
 mehr oder weniger alten Schloß und Herrensitz zu begegnen,
 und wo der Wald rechts und links von der Landstraße einen
 Ausblick ins weitere Land gestattet, dort wird er auch nach
 Osten wie nach Westen zu, auf Höhen und in Ebenen,
 Thärlern, Finnen und Stiebel von Schlössern jeden Stiles
 und jeder Größe emporragen sehen. Diese Erscheinung, die
 im Widerspruch mit der äußeren Aermlichkeit der Gegend
 steht, erklärt sich dadurch, daß in diesen Wäldern ein ge-
 waltiger Holzreichtum steckt, und daß in deren Schöße große
 Eisenbergwerke samt den entsprechenden Schmelz- und Hoch-
 öfen verborgen liegen, daß selbst das unscheinbare Erdbich,
 wo es von Waldbäumen befreit wurde, einen überaus
 ergiebigen fruchtbaren Getreideboden bildet, und daß alle
 diese natürlichen Reichtümer seit Jahrhunderten den Besitzern
 jener Schlösser gehören. Trotz aller Summen, die sie als
 hohe Hofchargen in Wien zu lassen gewöhnt waren oder die
 sie, in ihren Prager Palästen wie kleine Könige lebend,
 verschwendeten, war es ihnen immer doch ein leichtes, sich
 Schlösser zu bauen, die mit ihren Parks und Gärten ein
 Miniatur-Versailles oder eine Pelargoniapantastie darstellten
 oder uralt angeerbte Burgen durch Erneuerung und Zuthaten
 in romantische Landsitze zu verwandeln und in der Einsamkeit
 des entlegenen Landes wie in Prag und Wien den Glanz
 des böhmischen Kavalliers aufrechtzuerhalten. Wenn der eine
 sich rühmte konnte, daß sein Prager Palast nach einem Plane
 von Michel Angelo gebaut worden, so führte der andere den
 Adel seiner Parks auf Le Notre zurück und rühmte: der
 dritte und vierte die Aehnlichkeit ihrer Schlösser mit Cham-
 bord oder mit dem gekrönten Wohnhause des Herzogs
 von Argyle in Schottland.

Den beiden jungen Leuten, die in einem sehr bequemen
 und schönen Kesselfahrgen, von zwei feurigen Kappen gezogen,
 auf jener Landstraße dahinfuhren, schien diese Gegend nichts
 neues zu bieten; offenbar hatten sie denselben Weg schon oft
 zurückgelegt und war ihnen alles rechts und links gleich
 wohlbekannt.

Der eine von ihnen war augenscheinlich mit Personen
 und Verhältnissen der Schlösser, an denen sie vorbeikamen,
 wohl vertraut, denn wie schweigsam er auch im ganzen war,
 so hatte er doch bei jedem Schlosse irgend eine Bemerkung
 zu machen oder wußte etwas von dessen Besitzer zu erzählen.
 Bei dem einen, an dem Maurer und Aufrechter beschäftigt
 waren, wußte er, daß der fürstliche Besitzer den nächsten
 Winter hier zubringen werde, um in der Einsamkeit eine
 Beschäftigung zu überwinden, die er vor kurzem als General
 der Kavallerie erfahren hatte.

Vor einem anderen, einem vierthürigen Schlosse, dessen
 unzählige Fenster und Zalousien geschlossen waren, suchte er
 die Ahsel und sagte: „Der ist Justizminister! Von diesem,
 mein lieber Albert, wird vielleicht einmal Dein Schicksal
 abhängen; es ist ein Bekter meines Vaters, und ich werde
 Dich bei ihm vielleicht protegieren.“ Bei diesen Worten
 lachte der Reiter mit einer Bitterkeit, die über sein jugend-
 liches Alter hinausging, und fügte dann hinzu: „Ich ver-
 stehere Dich, daß Dein kleiner Finger mehr von Jurisprudenz
 versteht als die ganze alte Gräfllichkeit. Frage ihn nach
 Justizian, und er wird Dir antworten, daß ihm dieser Herr
 noch niemals vorgestellt worden.“

Albert antwortete ebenfalls lachend, aber sein Lachen
 war unbefangener, klarer, ohne Bitterkeit. Was der andere
 gesagt hatte, kam ihm wirklich komisch vor. Er erwiderte
 nur: „Es ist einmal so und wird noch lange so bleiben.
 Was aber das Protegieren betrifft, so werde ich Dich damit
 nicht behelligen. Ich habe gar nicht im Sinne, eine große
 Karriere zu machen, und hoffe mich schon so durchzuschlagen,
 vielleicht als Advokat, vielleicht als kleiner Beamter irgendwo
 in der Provinz. Wenn Du Dein Wort hältst und mich zum
 Justiziar Eurer Güter machst, und sollte ich darüber vierzig
 Jahre alt werden, ich werde zufrieden sein.“

„Unsere Güter,“ murmelte der andere zwischen den
 Zähnen, „... seit einiger Zeit habe ich so eigene Gedanken.“
 „Was willst Du sagen?“

„Nichts.“
 Er drückte sich tief in die Wagenecke und schwieg.
 Schweigend fuhren nun die beiden jungen Leute weiter.
 Keiner von beiden war mehr als vierundzwanzig Jahre alt.
 Aber das gleiche Alter war das einzige, was sie gemein-
 schaftlich hatten. Der eine, Albert, blickte aus fröhlichen,
 klaren, hellblauen Augen mutig und unbefangenen in die Welt,
 und wenn ihm die dichten, blonden Haare über die stark
 gewölbte und breite Stirn ins Gesicht fielen, schüttelte er sie
 ungeduldig zurück, als ärgere er sich über alles, was diesen
 klaren Ausblick in die Welt, gradaus wie nach allen Seiten,
 hindern könnte. Seine michtige, robuste, breitschulterige
 Gestalt hatte etwas Ländliches, selbst bäuerliches, aber eine
 feine, etwas gebogene Nase, ein Mund, der nach Verebfamkeit
 ansah, ein zarter jungproffiger Bart und über alles das
 ein Duft von Bildung und Geist gaben ihm etwas vornehmeres,
 das selbst durch die nichts weniger als elegante Kleidung
 von ziemlich grobem und trotz der Hitze starkem Tuche nicht
 ganz verhillt werden konnte. Seine Kleidung war es vor-
 zugsweise, die es verriet, daß er in diesem schönen und
 bequemen Reisewagen ein Fremder war.

Auch in dieser Beziehung war sein Reisefahrer sein
 vollkommenes Widerspiel, denn ihn mußte man sogleich als
 den Herrn und Eigentümer des Wagens erkennen. Schon
 seit Jahren, seit sie sich auf der Universität, in den Hörsälen
 der juristischen Fakultät kennen gelernt, fuhren sie an diesem
 Tage gemeinschaftlich der Heimat und den Ferien entgegen;
 es verstand sich schon von selbst, daß Albert mit dem Grafen
 Ottokar Dubna die Reise machte. Ottokar war ein hoch-
 aufgeschossener, etwas schwächlicher Jüngling mit schwarzen,
 schlichten Haaren, gleichen Augenbrauen und Wimpern, welche
 letztere seine dunklen Augen immer bis über die Häkfe ver-
 deckten. Wenn er schwieg, liebte er es, sie gänzlich zu
 schließen. Er war ganz in Schwarz gekleidet, fein, aber
 mit einiger Nachlässigkeit. Die Schleife seines Halsstüches
 war meistens gelöst und die Hemdknöpfe offen, daß er, wie

seine Gewohnheit war, betraue immer die Hand in die Brust stecken konnte.

So saß er auch jetzt da mit geschlossenen Augen, brühtend an die Augenbrauen zusammenziehend, bis sie auf seine Höhe kamen, die von einer Kapelle gekrönt ist und auf der die Wallfahrer Halt zu machen und zu beten pflegen, weil hier sie Krone des Heiligenberges, des berühmten Wallfahrtsortes, zuerst sichtbar werden. Albert erhob sich im Wagen, streckte beide Arme und schickte ein lustiges Gackern in die volligen Rüste des heiteren Augusttages empor. „Dort, dort,“ rief er, „sind die Buchenwälder von Bucowa; man unterscheidet genau den helleren Strich von dem der Tannenwälder; hinter den Buchenwäldern liegt mein Dorf!“

Ottokar schlug die Augen auf und sagte: „In der Stadt lebst Du ganz bequem von Deinem Selbstdium in einer schönen Stube und lustig mit uns anderen im Kaffeehaus und auf der Waise. Alle Welt hat Dich lieb, und auch die Prager Mädel mögen Dich gern. Dein Dorf ist ein armes, trauriges, elendes Nest; ich kenne es ja, seit ich Dich dort besucht, Du hast nicht einen gebildeten Menschen, mit dem Du ein gebildetes Wort sprechen könntest. Dein Haus, oder vielmehr das Haus Deiner Eltern ist eine arme Bauernhütte. Du schläfst da hinter dem Ofen auf einem Strohsack und isst schwarzes Brot und Kartoffeln.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ueber einen rohen Aprilscherz ist der Berliner Polizeibehörde vorgestern folgende Anzeige zugegangen. Ein in der Neuen Königstraße wohnender Restaurateur F. erhielt am 1. d. Mts. die briefliche Mitteilung von dem plötzlich erfolgten Tode eines in Werbensee wohnenden Gastwirts, mit welchem er befreundet war. Die Beerdigung war für Sonntag nachm. 4 Uhr angekündigt. Am genannten Tage begab sich denn auch der Gastwirt mit seiner Frau, nachdem er einen prächtigen Kranz gekauft, nach dem „Trauerhause“ und fand hier den angeblich Toten wohl und munter vor. Dieser war über seine Todesnachricht nicht wenig überrascht, um so mehr, als bald noch mehrere trauernde Bekannte sich einfanden, um sich bei der Beerdigung des so plötzlich Dahingegangenen zu beteiligen.

Eine Denunziation, die einmal nicht geglückt ist. In der Vossischen Zeitung lesen wir: „Der Landtags-Ab-

geordnete Mag Schulz-Berlin hatte am 7. Januar d. J. in einer öffentlichen Versammlung über „Generalynode und Gastwirtsstand“ gesprochen und dabei gesagt: „Die Trinkgelberfrage in der Kirche ist denn doch noch standhaft, als bei uns. Mancher opfert in der Kirche seine Pfennige und glaubt, damit ein gutes Werk für irgend eine wohltätige Stiftung zu thun. Wenn er aber vielleicht mal den Regenschirm hat stehen lassen und er geht zurück in die Kirche, so kann er womöglich gerade sehen, wie sich Pastor, Küster und Kirchner in das Scherlein teilen.“ Diese Bemerkung hielten vier Kreissynoden und ein Geistlicher von der inneren Mission für eine grobe Beleidigung des geistlichen Standes und wandten sich mit der Bitte um Schutz an das königliche Konsistorium. Dieses hat die Sache an den Evangelischen Oberkirchenrat weiter gegeben, der, wie das Volk berichtet, das Schriftstück kurzer Hand zurückgeschickt hat mit dem Bemerkten, daß er sich zur Stellung eines Strafantrags „nicht veranlaßt“ finde.“

In Markgrafstadt herrscht Ordnung. Verschiedene Hausbesitzer bekamen dieser Tage folgendes heftig-graphierte Schreiben zugesandt:

Der Ansitz an Ihrem Grundstücke befindet sich in einem schlechten und mangelhaften Zustande und gereicht infolgedessen der Stadt zur Unzierde.

Wir richten an Sie im Interesse der Stadt das ergebene Ersuchen, durch einen Ansitz das Aussehen Ihres Grundstückes zu verbessern und dadurch zu einem guten, freundlichen Aussehen der Stadt als solcher mit beitragen zu wollen.

In Nichtbeachtungsfalle dieser Verfügung drohen wir Ihnen hiernit eine Ordnungsstrafe von 20 Mark an.

Der Stadtrat. G. Berthold, Bürgermeister.

Die Zahl der „originellen“ Polizeiverordnungen ist nun eine vermehrt worden.

Der kolossale Aufschwung der Fahrradindustrie wird durch folgende Zahlen veranschaulicht, die wir einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt entnehmen, und die sich auf die Vereinigten Staaten beziehen. Noch im Jahre 1885 lag dieser Industriezweig ganz in seinen Anfängen. 1890 existierten 17 Fabriken, die etwa 40 000 Räder jährlich fabrizierten. Im Jahre 1895 bestanden 500 Fabriken, die 600 000 Maschinen fertig stellten und jetzt existieren rund 700 Fabriken, die sich mit dem Fahrradbau befassen und die ein Kapital von über 80 Millionen Mark repräsentieren. Die Produktion im letzten Jahre wurde auf 1 1/2 Millionen Räder geschätzt.

Etwa 150 000 Personen verdienen durch die Fahrradindustrie ihren Lebensunterhalt, sei es bei der Herstellung, sei es beim Vertrieb der fertigen Räder.

Unparlamentarisches von einem Parlamentarier. Einer der originellsten Politiker der Schweiz, der wegen seiner klassischen Grobheit weit und breit bekannte Dr. Simon Kaiser, ist dieser Tage in Murato gestorben. Kaiser, 1828 in Solothurn geboren, war im Jahre 1856 der Führer der Solothurner Revolutionsbewegung, 1857-1887 vertrat er den Heimatkanton im Nationalrat. Dann beendigte ein Bankrott die politische Laufbahn des Mannes, den die Berner Hochschule wegen seiner bedeutenden historischen und volkswirtschaftlichen Schriften zum Ehrenbürger ernannt hatte. Kaisers Verbitterung war in der ganzen Schweiz beinahe sprichwörtlich geworden. Als Präsident des Nationalrats rief er einmal vom Präsidentensitze herab: „Herr X. hat seinen verrückten Antrag zurückgezogen, um ihn in verunstaltiger Form wieder einzubringen.“ Dem Bundesrat warf er im Nationalrate einmal vor, er leide an „politischer Diarrhoe“. Vom Präsidentensitze domierte Kaiser einmal den Landesvätern, als eine Abstimmung resultatlos verlaufen war, die derben Worte zu: „Ich ersuche die Herren Kantonsräte, die vorher zu faul waren, die Hand zu erheben, bei der zweiten Abstimmung den Hintern zu küssen.“ Ebenfalls vom Präsidialsitze herab geschah es, daß Kaiser den Landammann Bigler, als dieser sich allzulaut mit einem Freunde unterhielt, mit der Bemerkung meisterte: „Landamme heb 's Mul zwe!“ Von Kaiser stammte auch das einst im Unmut über die ungeliebten Forderungen der Bernischen Käsehändler gesprochene geflügelte Wort: „Sezt doch einen Käse ins Schweizerwappen statt des eidgenössischen Kreuzes.“

Weiteres.

Serenissimus: „Bei meiner gestrigen Ausfahrt habe ich bemerkt, daß mir von zwei Personen nicht zugehört wurde. Wie kommt das: Wer sind die beiden?“ — Minister: „Schon erütert, Serenissimus! Das waren der Spengler Meier und der Schlosser Huber, die grüßen nitmer, weil ihr Besuch um den Hoflieferantentitel noch nicht genehmigt ist. Es sind dies auch die zwei letzten Unterthanen Eurer Hoheit, die diesen Titel noch nicht haben!“ — Serenissimus: „Das Gefuch ist genehmigt!“ (Simplicissimus.)

3000 Centner Seifen.

Durch rechtzeitige Abschlässe bin ich in der Lage, sämtl. Waschseifen trotz der sehr gestiegenen Zellpreise noch zu den alten

billigen Preisen

zu verkaufen. Ich bitte, von dieser günstigen Offerte Gebrauch zu machen und den Bedarf für längere Zeit einzubeden.

Magdeburg. Max Görnemann.

217 Möbel und Polsterwaren, große Posten Teppiche, ca. 100 Spiegel, Etageren, Bilder ausnahmsweise sportbillig zu verk. Breiteweg 89-90 Georg Mook.

Tapeten billigt bei Fritz Prager Buchau 752 Schönefelderstraße 24 (Ecke Dorotheenstr.)

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren. A. Schiele 2 Sotobstraße 2. A. Schiele 2 Sarobstraße 2. A. Schiele 2 Sotobstraße 2. A. Schiele 2 Sarobstraße 2.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

15 Kleider-schränke

in Kusch. u. birken, furniert u. lackiert, sind mit einer Anzahlung v. Mark 5 und wöchentlich Abzahlung von Mark 1 an abzugeben. 779

S. Osswald Ulrichstraße 14 I. Etage gegenüber der Ulrichskirche.

günstige Einkäufe

empfehle neue und getragene Herren- und Knaben-Anzüge, Sommer-Heberzieher, einzelne Jackets u. Hosen etc. in großer Auswahl bei billigster Preisstellung.

Max Herzberg Schopenhauerstr. 1, I.

Fahrrad gut erhalten, sehr billig Johannid. berg G. I. Lab.

Zur Frühjahrs-Saison

empfehle mein großes Lager fertiger

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder, colorierte u. schwarze Farben, zu solidesten Preisen.

Adolf Diesing

Magdeburg, Alte Markt 3 u. 4.

Meiner werten Kundschaft, sowie allen geehrten Schuhmachern teile ich mit, daß ich die

Schäftefabrik und Schuhmacher-Artikel-Handlung

für meine eigene Rechnung weiterführe. Zudem ich stets prompte und reelle Bedienung bei billigster Preisnotierung ausführe, halte ich mich bei Bedarf in Schuhmacher-Artikeln, sowie zur Anfertigung von Schäften bestens empfohlen.

Hochachtung Heinrich Hoffmeister, Spiegelbrücke 8.

Manchester-Sammet.

Größte Auswahl am Platze, fortwährendes Lager in 52 verschiedenen Qualitäten und Farben, ist der beste und haltbarste Stoff zu

Knaben-Schul-Anzügen

Verkauf mererweis zu den billigsten Preisen. 357 Schnelder und Schneidertinnen erhalten 10 Prozent Rabatt. Wiederverkäufer an allen Orten bei höchstem Rabatt gesucht.

G. Gehse, Johannsfahrtstrasse No. 14.

Kinderwagen, 4 Räder, preisw. z. verk. Bismarck-Anwärterin ges. Straße 3, 3 Tr.

Wichtig für Hausfrauen! Gustav Greve, Osterode a. S. Wollwarenfabrik nimmt alle Wollfabrik zur Um-

arbeitung an und liefert: Beste Hauskleiderstoffe, herb und waschecht, beste Damenloden für Sommer und Winter. 488 Herrenstoffe.

Teppiche, Kissenstoffe, Decken und Portieren. Muster bereitwilligst franko.

Billigste Preise. Streng reelle Bedienung. Musterlager und Annahmestelle bei Frau Theresie Beckmann in Magdeburg, Poststraße 16.

Die neuesten Muster sind eingetroffen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Breiteweg 127.

Exekutiv-Polizei und Publikum.

Ein Wort zur Klärung und gegenseitigen Würdigung

J. Segger, Polizei-Inspektor in Gärlich.

Preis 1 Mark.

Geschichte

der Deutschen Sozialdemokratie

von Franz Mehring.

In Heften à 20 Pfg. Gesamtpreis 7,20 Mar.

Bilz'

Naturheilverfahren.

Mit 15 bunten Tafeln u. 6 prächtigen bunten Modellen.

Preis 10 Mark.